

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Heilame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 93.

Sonnabend den 5. August 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Aus dem Süden von Deutsch-Südwestafrika.

Ist der „Ztg.“ abermals ein interessanter Brief von einem Teilnehmer der deutschen Expedition zugegangen, der dem Blatte aus Keetmanshoop unter dem Datum des 3. Juli schreibt: Das Hauptquartier machte gestern folgendes Launt: Cornelius hatte sich bei Roehs an der Mündung des Nuchab in den Fischfluß durch Sammeln neuer Gefolgschaften auf eine Stärke von über 200 Kriegerleuten gebracht. Mit den dazu gehörenden Werften sollen gegen 800 Seelen verammelt gewesen sein. Das von ihm besetzte Gelände war geschildert: die Schwierigkeiten dortiger Gegend übertreffen jede Vorstellung. Auf beiden Seiten am Fischfluß entlang ziehen sich Tagemärsche weit zerklüftete Felsgebirge hin, die ein Erreichen des teilsweise mit Wasser gefüllten und von mächtigen Steinrippen durchsetzten Reviers nur an wenigen Stellen und nur für einzelne Fußgänger ermöglichen. Das Flußtal läuft zwischen senkrechten unersteigbaren Felswänden. Die auf der Karte vorgezeichnete Pab Ranches-Mais gibt es nicht. Weder bei Roehs noch östlich Roehs gibt es Zugänge zum Revier. Die einzige mögliche Annahmsstraße von Kani bis auf Roehs bildet ein Saumpfad, der kilometerweit durch eine tiefe schmale Schlucht mit unersteigbaren Wänden führt. Hierhin hatte Cornelius einen Teil seiner Leute vorgehoben, und weiter rückwärts durch eine Steinschlucht die rückliegenden Werften geschickt. Major Gräfer verammelte die halbe 9. und die 1. Clappenkompagnie unter Oberleutnant v. Rosenthal und Hauptmann Biehler, etwa 120 Gewehre stark, an der Nuchab-Quelle, hatte 9. und 10. Kompagnie, etwa 100 Gewehre, mit Haubatterie Stuhlmann und ein Zug Gebirgskanone unter Biehl bei Kani besetzt und entsandte in Nachmärchen Leutnant v. Häfeler mit 30 Gewehren und einem Gebirgsgeschütz nach Nias zur Sperrung des südlichen Fischflusses. Die Angriffskolonnen wurde in der Nacht zum 27. Juni zu Fuß von Tragtieren gefolgt — vorgeführt. Biehler vom westlichen Fischfluß aus, Gräfer mit Biehl durch besetzte Schlucht. Cornelius rief, sich der Umklammerung entziehend, auf Keiborns aus, wo Biehler mit ihm Fühlung gewann und in schwerem Gefecht, noch vor Eintreffen Gräfers, die feindliche Stellung stürmte. Gräfer nahm die Verfolgung auf und erhielt im Revier von beiden Seiten heftiges Feuer, das erst nach Einsetzen des tropischen Gelandeschwierigkeiten folgendes Zug Gebirgskanone unter Leutnant Bender verstummte. Die Abteilung Häfeler hatte bei Nias die besetzten Höhen geschickt besetzt und wehrte hier dem Gegner den Versuch eines Entweichens nach Süden, so daß demselben nur ein Rückzug in westlicher Richtung unter erheblichen Verlusten und Zurücklassung von einigem Groß- und Kleinvieh erlöhnte. Einbrechende Dunkelheit setzte der Verfolgung ein Ende. Gräfer vereinigte sich am 28. abends mit Häfeler und wird dem Gegner weiter folgen. Diesseits gefallen: Hauptmann Biehler, Oberarzt Dr. Horn und drei Mann; vier Mann schwer, acht leicht verwundet, unter letzteren Oberleutnant v. Rosenthal. Der nächtliche Überfall des Cornelius durch die Kompagnie Kopp hat diesen nicht, wie erst angenommen, über die Grenze gedrängt. Wohl hatte er sein Vieh, seine Pferde und die Ausrüstung verloren, aber nur ganz geringe Verluste an Menschen gelitten. Seinem Mangel an Proviant ist nieder abgeholfen worden, da drei Wagen aus der Kapkolonie, die auf eigenes Risiko bei Sendlingsbrist den Drange überfahren hatten und wahrscheinlich für Warmbad bestimmt waren, den Eingeborenen in die Hände fielen. Cornelius ist nun in den Fischflußbergen, dem schlimmsten Gelände des ganzen Schutzgebietes. Wie man hört, soll er sich mit Morris vereinigt haben. Wie immer, haben es auch diesmal die Hottentotten verstanden, einer Umklammerung zu entgehen, auch ist es ihnen gelungen, eine unserer Abteilungen festzuhalten und ihr Vieh zu beizubringen, ehe die Nachbarabteilung auf dem Geschloß eintreffen konnte. Das Gelände ist riesengroß und unsere Truppenmacht im Verhältnis hierzu und für diesen geübten Gegner nur eine geringe. Man glaubt hier nicht, daß bis Weihnachten der Aufstand zu Ende sein wird.

Friedenskomödie?

Der Ministerpräsident Witte ist, wie schon mitgeteilt, in New-York angekommen; und während derselben Zeit traf im Hafen von Victoria auf „Bancouver“ der russische Vizekonsul in Peking, Polotow, ein, der an den Friedensverhandlungen teilnehmen wird. Also nur noch wenige Tage und die Aktion kann beginnen.

Welches wird ihr Ergebnis sein? Das ist die Frage, deren Beantwortung die Welt mit Spannung erwartet. Nun, es muß gesagt werden: aus dem Vorspiel, welches der Aktion vorausgeht, klingen scharfe Dissonanzen an das Ohr der Zuhörer, und das Gefühl, daß sie mit einem Mißlinge schließen könnte, greift immer mehr Platz. Minister Witte bestritt zwar nach seiner Landung in einer Unterredung mit Entschiedenheit, daß er geäußert hätte, er fürchte, Japans Friedensbedingungen würden unannehmlich sein, oder daß er gesagt hätte, die Friedenskonferenz würde innerhalb einer Woche ergebnislos beendet sein. Was er dann aber tatsächlich als seine Meinung hat verkünden lassen, ist durchaus nicht geeignet, die Zuversicht zu erwecken, daß innerhalb einer Woche der Friede gesichert ist.

Eine Erklärung Wittes.

Gleich nachdem der Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ am Pier festgemacht hatte, überreichte der Minister Witte dem Professor von Martens nachfolgende Erklärung, die dieser mit lauter Stimme den Vertretern der Presse vorlas:

Ich komme mit der Ermächtigung, die Bedingungen kennen zu lernen, die unser tapferer Gegner als Grundlage für die Friedensunterhandlungen für nötig erachtet. Ich bemerke ausdrücklich, daß es mein ernstster Wunsch ist, daß jede der beiden ritterlichen Nationen, die ihre erste nähere Bekanntschaft auf dem Schlachtfelde machten, bei der anderen schätzenswerte Eigenschaften entdeckt haben möge, die sie bestimmen werden, diese Bekanntschaft weiter zu pflegen, bis sie sich zu dauernder Freundschaft ausreift. Inzwischen müssen die Bedingungen, die die Japaner stellen, zuerst erwogen und auf ihre Annehmbarkeit durch Rußland hier geprüft werden, bevor dieses in formelle Friedensunterhandlungen eintreten kann. Bisher war es in solchen Fällen üblich, daß alle solche Präliminarien vor dem Zusammentritt der Bevollmächtigten, deren Aufgabe es ist, die endgültige Einigung herbeizuführen, erledigt würden. Die Tatsache, daß der Kaiser einwilligte, von dieser alten diplomatischen Gepflogenheit abzuweichen und eine Mission zu ernennen, die sich mit den Bedingungen unseres tapferen Gegners bekannt machen soll, ist ein berechtigtes Zeugnis der freundschaftlichen Gefühle, die er und seine Untertanen dem Volke der Vereinigten Staaten gegenüber hegen. Jetzt möchte ich Ihrem Volke sagen und beweisen, daß es der heilige Wunsch des Kaisers und des russischen Volkes ist, die Bande der Freundschaft zwischen den beiden Völkern noch mehr zu kräftigen. Infolge dieses aufrichtigen Wunsches hat der Kaiser, ohne auf andere Erwägungen Rücksicht zu nehmen und ohne zu zögern, die herzliche Einladung Ihres ersten Bürgers angenommen. Wenn auch die Bedingungen, eine gemeinschaftliche Grundlage für die Friedensunterhandlungen zu finden, zurzeit fehlgeschlagen sollten, so würde doch der von dem Kaiser und dem russischen Volke gegebene Beweis der Freundschaft noch weiter als bemerkenswertes Ereignis bestehen bleiben, und wie ich zuversichtlich hoffe, weitreichende wohltätige Ergebnisse für die beiden Völker des Ostens und des Westens zeitigen.

Was Herr von Witte den Amerikanern gesagt hat, klingt zwar recht schmeichelhaft für sie, aber den Amerikanern Liebesswörter zu sagen, ist doch am Ende nicht der Zweck seiner Amerika-Reise. Als diesen Zweck sah man bisher die Annäherung von Friedensverhandlungen an, und hierin hat man sich, wie leider zu befürchten steht, bitter getäuscht. Herrn von Wittes Erklärung bestätigt, was er englischen Journalisten schon an Bord des „Kaiser Wilhelm“ gesagt haben soll: daß er nur beauftragt sei, die Friedensbedingungen der Japaner kennen zu lernen. Diese sollen erst geprüft werden, bevor die eigentlichen Verhandlungen beginnen können. Nun ist aber japanischerseits ausdrücklich erklärt worden, daß Japan nur dann mit Rußland verhandeln würde, wenn die russischen Unterhändler ausreichende Vollmachten für die Friedensverhandlungen mitbrächten, daß sie andernfalls gar nicht in die Konferenz eintreten würden.

Die Stimmung der japanischen Unterhändler

gegen Rußland ist jetzt schon sehr gereizt. Der japanische Kommissar Sato äußerte sich scharf über Witte und nannte dessen Äußerungen einen „Bluff“ und fuhr fort, er möchte betonen, daß die japanischen Forderungen dem verfassungsgemäß zu berücksichtigenden Wunsche des Volks entsprächen, während die russischen Vertreter Delegierte einer Regierung seien, welche ihr Volk über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz im Dunkeln lassen und die Ansichten dieses Volkes mißachte. Weiter erklärte er, nur dem Kaiser von Japan, den Friedensbevollmächtigten und den leitenden Ministern seien die japanischen Friedensbedingungen bekannt; selbst Präsident Roosevelt kenne sie nicht.

Das scheint darauf hinzuweisen, daß die Japaner auch die Friedensbedingungen Herrn Witte nicht mitteilen werden, falls er nicht ausreichende Vollmachten für die Friedensverhandlungen mitbringt!

Der japanisch-russische Krieg.

Vom Kriegsschauplatz in der Mandschurei.

General Lenewitsch meldet unter dem 2. August: Am 25. Juli warf unsere Armeeabteilung in Korea ein japanisches Detachement zurück, das gegen das Defilee von Phaxabang östlich Mujaijeng vorrückte.

Die Japaner auf Sachalin.

Wie dem „Daily Telegraph“ unter dem 2. d. Mts. aus Tokio gemeldet wird, verfolgten die Japaner auf Sachalin die zerstreuten russischen Truppen. Sie besetzten das Dorf Pareo und zwangen die Russen, südlich nach Onolu auf der Straße nach Manai und Korjatow zu fliehen. Onolu ist ein kleiner Ort von 300 Einwohnern, der von Mundvorräten völlig entblößt ist. Die russischen Truppen müssen daher die Flucht nach der Patie neebai fortsetzen oder sich ergeben. Ein Petersburger Telegramm desselben Blattes besagt, daß die Japaner sich anschickten, in der Nähe der Amur-Mündung zu landen. Seit dem Ausbruch des Krieges seien die dortigen Befestigungen wesentlich verstärkt und die Besatzungen bedeutend vermehrt worden.

Der Stab der japanischen Zivilverwaltung reist am 6. August nach Sachalin ab, sein Hauptquartier wird in Alexandrowsk sein.

Die Friedenshoffnungen

scheinen auch in den Petersburger Hoffkreisen recht gering zu sein. Die Berichte des Obersten Fürsten Volkonski, der seinen von Linewitsch Hauptquartier in der Hauptstadt eintraf, sollen so befriedigend ausgefallen sein, daß die Kriegspartei sich wieder sehr zuversichtlich zeigt. Einer der Großfürsten sagte nach einer Depesche des „Ztg.“: „Es scheint, daß Witte sich an Bord des „Kaiser Wilhelm der Große“ sehr wohl befindet; er wird wohl nächste Woche zur Heimfahrt denselben Dampfer benützen.“

Deutschland.

Der Kaiser hat am Donnerstag Kopenhagen verlassen. Zur Frühstückstafel am Mittwoch war an Bord der „Hohenzollern“ der König von Dänemark und die königliche Familie erschienen. Während der Tafel dankte der König nochmals dem Kaiser für seinen Besuch, worauf letzterer in herzlichen Worten erwiderte. Beim Abschied umarmten und küßten sich beide Monarchen.

Am Donnerstag nachmittag ist der Kaiser in Sankt Petersburg eingetroffen, von wo auf der Nacht „Zbuna“ die Weiterfahrt nach Swinemünde erfolgte.

Zu der Ausperrung im Bereich der sächsisch-thüringischen Textil-Industrie wird der „Ztg.“ aus Meerane geschrieben: Die den Arbeitern wohlgefinnte Presse hat von vornherein geraten, das Angebot der Unternehmer vorläufig anzunehmen und zu warten, bis der Markt in die Höhe geschwollen ist, was nicht lange dauern dürfte. Ist dies der Fall, so sind die Unternehmer bereit, in weiteren Lohnverhandlungen einzutreten. Kein Mensch, auch kein „Textilbaron“, verkennt, daß man es den Arbeitern nicht verargen kann, wenn sie bestrebt sind, ihren Wochenlohn von 13,50 Mk. mit dem sie eine Familie ernähren müssen, aufzubessern, da in den letzten Jahren die Mehl- und Lebensmittelpreise fortgesetzt gestiegen sind; der Augenblick aber, mit neuen, ziemlich weitgehenden Forderungen hervorzutreten, ist schlecht gewählt. Allerdings Glauchau und Meerane gehören dem Weltruf trotz ihrer geringen Größe — jedes Städtchen zählt nur etwa 25 000 Einwohner —, aber die Blütezeit dieser einst sehr hoch entwickelten Industrie ist vorüber. Die Ausfuhr nach Amerika, die einst bedeutenden Gewinn brachte, hat sich erheblich verringert. Unter diesen Verhältnissen gingen die Löhne zurück. Jetzt haben beide Plätze vorübergehend etwas mehr Beschäftigung, aber ihre Industrie ist noch nicht kräftig genug, um eine solche Belastungsprobe, wie sie jetzt versucht wird, zu ertragen.

Ausland.

Frankreich.

Das französische Memorandum über die Marokkokonferenz wurde, so meldet ein Telegramm der „Agence Havas“, Donnerstag nachmittag der deutschen Botschaft durch einen Beamten des Ministeriums des Auswärtigen überbracht. Die Note ist ziemlich umfangreich. Sie setzt auseinander, welches Programm Frankreich in Marokko zur Anwendung bringen zu sehen wünscht, wobei indessen den Beschlüssen der Marokkokonferenz nicht vorgegriffen werden soll; ferner legt sie die Ansichten Frankreichs über die praktische Reformarbeit in Marokko dar. Am eingehendsten werden die Fragen der Sicherheit der Personen und die Finanzfrage behandelt.

Russland.

(Die russische Verfassung.) Aus Petersburg wird der „Post“ geschrieben: Die Würfel sind gefallen! Rußland bekommt eine Verfassung und der Zar wird ein konstitutioneller Herrscher. Dies soll nämlich das Ergebnis der letzten Beratung sein, die unter dem Vorsitz des Kaisers stattgefunden hat. Unter den Mitgliedern des Kronrats waren nur vier gegen die Einberufung des Semski Sobor, während zwölf — zu denen auch die Großfürsten gehört haben sollen — für dieselbe gestimmt haben. Gleichzeitig verlangt, daß der sattsam bekannte Entwurf Bulhins in allen seinen wesentlichen Teilen eine durchgreifende Veränderung erfahren hätte, derart, daß von einer ständigen Verfassung, wie sie der Minister des Innern gedacht hatte, keine Rede mehr sein könne. Die Beratung ist noch nicht abgeschlossen, es wird indessen angenommen, daß eine Korrektur des Projektes so gut wie ausgeschlossen sein dürfte. Von besonderer Bedeutung ist, daß Graf Solzki, der Herrn Witte vertritt, wiederholt zu Gunsten einer breiteren Auffassung der von allen als nötig anerkannten Reformidee das Wort ergriffen hatte, und daß seine Worte auf die Räte des Monarchen und auf diesen selbst einen tiefen Eindruck gemacht haben sollen. Nikolaus II. soll sogar — wie an bestunterrichteter Stelle berichtet wird — den Erklärungen und Aufklärungen Solzki mit besonderer Aufmerksamkeit gefolgt sein und durch Kopfschütteln seine Zustimmung angedeutet haben. Man glaubt, in Solzki den Nachfolger Bulhins zu erblicken. Jedenfalls wurde im Sommer-schloß des Zaren dem alten und unbrauchbar gewordenen System definitiv entsagt. Das die Einberufung des Sobor verbindende Manifest soll am 30. Juli (a. St., d. i. 12. Aug.) publiziert werden, also am Geburtstag des Großfürsten Thronfolgers. Die große Nationalversammlung wird in Moskau tagen, wohin der ganze Hof für längere Zeit übersiedeln soll.

— Die Verluste der russischen Marine betragen nach einer Zusammenstellung des Petersburger Marineamts seit dem Beginn des Krieges 9754 Tote und 16382 Verwundete. Unter den letzteren sind auch die Gefangenen mitgerechnet. Gestorben wurden 1467 Offiziere und 27 Marinegeistliche.

— Das Kriegsgericht in Cherson (Hilich von Odesa) verurteilte 5 Soldaten eines Disziplinärbataillons zum Tode durch Erschießen und 4 zu Zwangsarbeiten. Sie waren angeklagt, den Kommandeur, einen Hauptmann und einen Feldwebel ihres Bataillons vor der Front durch Bajonettschläge verwundet zu haben. Die durch harte Behandlung erbitterten Soldaten hatten gelobt, wer von ihnen die ihnen verhassten Vorgesetzten befehtigen sollte.

Schweden.

— Das deutsche Gesandte vor Stockholm. Der deutsche Gesandte in Stockholm v. Müller, gab Mittwoch abend im Grand Hotel ein Diner für die vor Stockholm eingetroffenen deutschen Gesandten und die Vertreter der schwedischen Marine. König Oskar empfing Mittwoch nachmittag den Großadmiral v. Köster in Audienz und überreichte ihm am Schluß derselben den Seraphinenorden.

— Der außerordentliche schwedische Reichstag ist am Donnerstag geschlossen worden.

Türkei.

— Aus Mazedonien. Nach Meldungen der „Agence Havas“ aus Serres haben kleine bulgarische Banden griechische Dörfer heimgesucht, um die Einwohner zu zwingen, sich als Bulgaren in die Volkszählunglisten einzutragen. Am 1. Juli überfiel eine bulgarische Bande das Dorf Kavonda, folterte fünf der angesehensten Einwohner und drohte, das Dorf in Brand zu stecken und alle Einwohner niederzumachen, wenn sich das Dorf nicht als bulgarisch erklären sollte. Fünf anscheinende Einwohner wurden fünf Tage später im Dorf Stargiowo ermordet. Am 8. Juli töteten Bulgaren zwei Brüder aus Nahoriza. Diese Nachrichten haben in Athen große Erregung hervorgerufen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 4. Aug. In der Stadtverordneten-Sitzung, welche Donnerstag stattfand, gedachte der Stadtverordneten-Vorsitzer Herr Betriebsinspektor Duhmann zunächst der Verdienste des entschlafenen Geheimen Sanitätsrats Herrn Dr. Hammacher. Zu Ehren des Verstorbenen erhob sich das Kollegium. — Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung eine Auseinandersetzung mit der Stadt Lina wegen des Wasserrohrnetzes. Kamen übernimmt danach eine bisher in gemeinschaftlichem Besitz beider Städte liegende Rohrstraße (nördlich bis zum neuen Wasserwerk) allein und erfolgt damit auch die Abgabe des Wassers für diese Straße auf Rechnung unserer Stadt. — Der Regierungspräsident hat genehmigt, daß die Sparkassenzinsüberschüsse für Straßenbauten z. B. vermindert werden. Das Kollegium beschloß darauf von den 33101 M. Ueberschüssen 900 Mark für Errichtung neuer Straßenlaternen, 2031 Mark für Anfertigung eines Beleuchtungsplanes und 30170 Mark für Neu- und Umplasterungen zu bewilligen. Die Plasterungen erfolgen in folgenden Straßen: Bahnhofstraße, Weststraße, Nordendmauer, Porststraße, Dunkle Straße, Westtor, Straße hinter der großen evangelischen Kirche, Oststraße, Gasanstaltsweg, Markt vor dem Ratthaus, Kirchhofstraße und Klosterweg. — Die Kosten für Unterhaltung einer Vorflut in der Südenselbmarkt, welche 60 M. betragen und von der Stadt zu tragen sind, wurden bewilligt. — Die Zulassung der Leipziger Feuerversicherung bei der Sparkasse wurde genehmigt. — Ein Antrag der Stadt Kamen zwischen Lina und Kamen bessere Zugverbindungen zu schaffen ist vom Ministerium abgelehnt worden. Herr Stadtverordneten-Vorsitzer Duhmann meinte zu dieser Antwort, man werde nun nach dem Spruch „Hilf Dir selbst“ verfahren und dem Bau einer elektrischen Bahn näher treten müssen. Auf eine Anfrage, welchen Erfolg das Ersuchen um Halten einiger Schnellzüge auf der hiesigen Station gehabt habe, bemerkt Herr Bürgermeister v. Basse, daß Herr Stadtrat Klein-Dortmund die Angelegenheit in der nächsten Sitzung des Eisenbahnrats zur Sprache bringen wolle. — Weiter wurde mitgeteilt, daß Herr Fabrikant Winter, welcher die Stadt Kamen wegen Betriebsstörung verklagt hat und mit seiner Klage vom Gericht in Kamen abgewiesen wurde, Berufung hiergegen eingelegt hat. — Schließlich gab Herr Bürgermeister v. Basse Aufschluß über die Unregelmäßigkeiten des Polizeibeamten Schünemann, der inzwischen unter Verzichtleistung auf alle Ansprüche um Dienstentlassung ersucht hat. Nach den Darstellungen hat Schünemann nicht in betrüblicher Weise gehandelt, sondern sich einer unverzeihlichen Bummelerei schuldig gemacht. So hat er z. B. einem Herrn aus Kamen allein 1008,91 Mark Gelder vorgeschossen. Im ganzen ist bis jetzt ein Fehlbetrag von 2555,08 Mark festgestellt, doch ist Vollsumme vorhanden, daß der gesamte Betrag — wenn die von Sch. ausgelegten Summen eingingen und man noch die Sch. Kautions von 600 Mark hinzurechnet — völlig gedeckt werde. Schünemann hat schon einige Zeit die Geschäfte nicht aufrechterhalten und deshalb Beweise erhalten. — Nach weiteren Mitteilungen soll eine Ersatzwahl für den verstorbenen Geh. Sanitätsrat Dr. Hammacher erst im November mit den allgemeinen Stadtverordnetenwahlen stattfinden. — Bezüglich der Volksbibliothek teilt Herr Duhmann mit, daß das abgelaufene Betriebsjahr als ein sehr gutes zu bezeichnen wäre; dank der 1000 Mark-Stiftung des nach Wiesbaden verzogenen Herrn Apothekers Wortmann habe der Bücherbestand der Volksbibliothek von 3107 auf 4762 Bände erhöht werden können. Die Bibliothek sei auch von allen Volksschichten stark in Anspruch genommen worden; im abgelaufenen Geschäftsjahre hätten 608 Personen 7750 Bücher gelesen. Die Benutzung der Bibliothek ist somit gegen das Vorjahr um 17,1 Prozent in die Höhe gegangen. — Herr Duhmann teilt ferner mit, daß 222 Mark nicht einzubringende Steuern niedergeschlagen wären. Kollegium gibt seine Zustimmung dazu. — Entsprechend einem Antrage des Magistrats wurde hierauf die Anschaffung einer fahrbaren Steigeleiter für die Freiwillige Feuerwehr genehmigt und die Kosten in Höhe von 875 Mark bewilligt.

! Kamen, 5. August. Ueber den Nutzen der Lokalpresse hat sich der bisherige Oberbürgermeister von Halberstadt folgendermaßen geäußert: Er erkenne die hohe Bedeutung, welche die Presse, und besonders die Lokalpresse, deren Wirksamkeit vielfach unterschätzt werde, für die Entwicklung des Gemeinwesens habe. In jeder Stadtverwaltung kämen wohl gelegentlich Zeiten, wo diese den Mut haben

müsse, auch einmal gegen die Stimmen der Bürgerschaft zu handeln. Zur Klarlegung solcher Meinungsverschiedenheiten und dann zum Ausgleich sei nichts besser als eine gut geleitete kommunale Presse. Man möge über die Presse denken, wie man wolle, den hohen Beruf der lokalen Presse zur Bedeckung und Befriedung des Gemeinheitsgefühls könne niemand bestreiten. Deshalb habe er auch immer großen Wert auf ein gutes Einvernehmen mit der lokalen Presse gelegt. Er verhehle es auch nicht, daß er selbst ein fleißiger Mitarbeiter der Presse gewesen sei.

Kamen, 5. August. In den Gemeindevahlen hat das königliche Oberverwaltungsgericht entschieden, daß eine unzulässige Wahlbeeinflussung nur dann die Ungültigkeit der Wahl herbeiführe, wenn sie tatsächlich von unverkennbarer Bedeutung für das Wahlergebnis gewesen ist. Das Oberverwaltungsgericht hatte in folgender Angelegenheit Recht zu sprechen: Vor den letzten Stadtverordnetenwahlen in H. erließ ein aus einem Regierungsrat, Obersekretär, Gutterspedienten usw. bestehender Ausschuss einen Aufruf, in dem gesagt wurde, daß die vereinigten bürgerlichen Parteien gewillt seien, einzelne Beamte zu Stadtverordneten zu wählen. Es bestreite aber auch für alle Beamten, die bereit wären, im Wahlkampf für Staat und Gemeinde gegen den Umsturz in die Breche zu treten, die ganz besondere Ehrenpflicht, den bürgerlichen Parteien zum Siege zu verhelfen. Es unterlagen auch bei der Wahl sämtliche sozialdemokratischen Kandidaten. Nachdem die Einsprüche zurückgewiesen worden waren, kam es zur Wahl. Diese hat der Bezirksauschuss zu Kassel abgelehnt. Die hiergegen eingelegte Berufung hat das Oberverwaltungsgericht zurückgewiesen, der Kläger hatte einen fernerer Einwand erhoben, daß zwei Eisenbahnstations- und zwei Güterexpeditionsvorsteher persönlich die ihnen unterstellten Beamten aufgefordert, ihr Wahlrecht auszuüben, und drohend am Wahltage einzelne Beamten darauf hingewiesen, daß sie noch nicht gestimmt hätten; unter den obwaltenden Verhältnissen könne es aber nicht zweifelhaft sein, daß dieses Verfahren nur den Kandidaten der vereinigten bürgerlichen Parteien zugute gekommen sei. Demgegenüber hatte das Oberverwaltungsgericht, wie bereits oben gesagt, entschieden.

Kamen, 5. August. (Verhängen der Schaufenster.) Die Handelskammer zu Hagen hat neuerdings, einer Anregung der Handelskammer zu Dortmund folgend, an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen gerandt, um die Befestigung der Verhängen über die Verhängung der Schaufenster an Sonntagen zu erreichen. Darauf ist von dem Herrn Oberpräsidenten folgende Antwort eingegangen: „Ich habe der Handelskammer in Dortmund mitgeteilt, daß ich nicht in der Lage sei, ihrem Antrage vom 22. Mai ds. Js. auf Aufhebung des § 6 Absatz 1 und 2 der Provinzialpolizeiverordnung betreffend die äußere Heiligung der Sonn- und Feiertage vom 24. Juli 1897 und 7. Juli 1898 zu entsprechen, da in weiten Kreisen der Provinz auf deren Beibehaltung großes Gewicht gelegt wird.“ — Es wird also der fortgesetzten Arbeit der beteiligten zahlreichen Geschäftskreise bedürfen, um dem Oberpräsidenten die Ueberzeugung beizubringen, daß die „weiten Kreise“, die den großen Wert auf das Blendende der Schaufenster während des Gottesdienstes legen, denn doch nicht so umfangreich sind, wie man in Münster annimmt. — In der letzten Sitzung der Dortmunder Handelskammer wurde betreffs des sogenannten Blendens der Schaufenster beschlossen, ohne weitere Zustimmung auf die letzte hierauf bezügliche Eingabe an den Herrn Oberpräsidenten abzuwarten, nimmend an die kirchlichen Behörden heranzutreten.

Kamen, 5. Aug. (Konzert.) Das 2. Abonnements-Konzert des Philharmonischen Orchesters Dortmund fand am Donnerstag Abend unter Leitung des Musik-Direktors Herrn Dörschneider im Schützenhofe statt. Besuch war das Konzert leider nicht so gut, als wir es wohl gewünscht hätten und wie es die Leistungen des Orchesters auch verdienen. Das Programm war ein sorgsam ausgewähltes und brachte im 1. Teil nur Beethoven'sche Werke, von denen war es neben der „Symphonie Nr. 7, die meisterhaft zu Gehör gebracht, lebhaften Beifall fand. Der 2. Teil brachte Werke verschiedener Meister, von denen wir besonders die „Ballade und Polonaise“ für Violoncello hervorheben möchten. Herr Schmidt-Reincke, der dies Solo übernommen hatte, ist uns kein Fremder, schon öfter haben wir Gelegenheit gehabt, seinem vortrefflichen Spiel zu lauschen. Auch jetzt erwies er sich wieder als der Meister seines Instruments, dem er die herrlichsten Töne zu entlocken verstand. Reicher Beifall lohnte dem Künstler wie der ganzen Künstler-schar und können wir Herrn Musikdirektor Dörschneider immer nur wieder danken, daß er sich in liebenswürdiger Weise der Mühe unterzieht uns so herrliche Kunstgenüsse zu verschaffen. Das 3. und letzte Abonnementskonzert wird voraussichtlich nach Beendigung der Schulkurien, gegen Mitte September, stattfinden.

Kamen, 4. Aug. (Automobil-Unfall.) Auf der Chaussee Kamen-Lina ereignete sich ein bedauerlicher Automobilunfall. Ein die Nummer X 1006 tragendes Automobil beabsichtigte, in scharfem Bogen das Fuhrwerk des Lumpenhändlers Wagner aus Wehlber zu überholen. Die auf dem Wagen sitzende Frau Niehus aus Kaiserlauten glaubte, das Ungeheuer würde sie überfahren und sprang deshalb, um ihr Leben zu retten, vom Wagen. In demselben Augenblick faule jedoch das Automobil heran und die Frau geriet unter dasselbe. Schwer verletzt, am Kopfe blutend, konnte sie nur mit größter Anstrengung hervorgeholt und ihrer Wohnung zugeführt werden.

Kamen, 5. August. (Verschiedenes.) Nach und nach beginnen schon die großen Truppenbewegungen, Übungen im Regimentssverbande, auf den Truppenübungsplätzen usw. Da ist darauf hinzuweisen, daß, wenn der Aufenthaltsort nicht absolut feststeht, es sich immer empfiehlt, die Post für alle Soldaten usw. nach dem Garnisonort zu adressieren. Von hier aus erfolgt die zuverlässige Weiterleitung mit größtmöglicher Beschleunigung und portofrei. Dringend erforderlich ist aber, daß der Truppenteil, bei dem der Adressat steht, ganz bestimmt nach Kompanie, Batterie, Schwadron, nach Bataillon und Regiment genau bezeichnet wird. Bei Mandatverordnungen ist das auch durchaus nötig für Briefe zc. an Offiziere.

Nach auswärtigen Meldungen verlautet mit Bestimmtheit, daß der Generalfeldintendant der Provinz D. Rebe in Münster, zum 1. Oktober sein Amt niederlegen werde.

Zu der mit dem 1. Oktober durch Fortgang des Rectors Herrn Heinrich Oberg nach Münster i. W. frei werdenden Rektorstelle an der Schule der größeren evangelischen Gemeinde sind 25 Bewerbungen eingegangen. Aus dieser Zahl der Bewerber sind in der letzten Sitzung des Schulvorstandes in die engere Wahl zur Abhaltung von Probelektionen gewählt worden: Herr Rektor Grenberg aus Spunge, Herr Trümpe aus Bielefeld und Herr Bellingner aus Lüttichausen.

Wie wir erfahren, hat der Regierungspräsident von Düsseldorf an die zustehenden Behörden einen Erlaß gefandt, in welchem auf die Bestimmungen aufmerksam gemacht wird, nach denen die Hinzuziehung polnischer Arbeiter zur Aushilfe in dem durch die Aussperrung herbeigeführten Arbeitermangel im Baugewerbe verboten ist. Außerdem sollen auch die sonstigen ausländischen Bauarbeiter ausgewiesen werden. Nach einer andern Darstellung soll der Erlaß nicht allgemein

das Gebot der Ausweisung enthalten, vielmehr soll die Ausweisung erst dann geschehen, wenn durch die fremdländischen Arbeiter Unruhen entstehen.

Mehrfach ist es in den industriellen und gewerblichen Kreisen als ein großer Uebelstand empfunden worden, daß bei der Vergabe von Leistungen und Lieferungen seitens der Behörden häufig nur derjenige Bewerber, dessen Angebot angenommen wurde, eine Benachteiligung erlitt, während den übrigen Submittenten von der Entscheidung nichts mitgeteilt wurde. In Verfolg einer von den Industriellen Bommerns und benachbarter Gebiete an den Minister des Innern gerichteten Eingabe um Abstellung dieses Uebelstandes hat der Minister der öffentlichen Arbeiten den Bescheid erteilt, daß in den binnenzurück zur Einführung gelangenden allgemeinen Bestimmungen über die Submissionen für die Staatsbehörden die Benachteiligung der Bewerber, die den Zuschlag nicht erhalten, vorgeschrieben sei. Der Minister des Innern ersucht nun in einem Rundschreiben an die unterstellten Behörden, die kommunalen zc. Verwaltungen auf die staatsrechtlich bedingte Regelung der fragl. Angelegenheit zu verweisen mit der Maßgabe, auch ihrerseits demnächst hiernach verfahren zu wollen.

(Königl. Preuss. Klassenlotterie.) Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß die Erneuerung der Lose 2. Klasse laufender Lotterie unter Vorlegung der Lose 1. Klasse bei Verlust des Anrechts bis zum 7. August er., abends 8 Uhr bei dem zuständigen Lotterei-Einnahmer planmäßig geschehen muß.

In der verfloffenen Woche kamen im Regierungsbezirk Arnberg folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten zur Anmeldung: 17 Fälle Unterleibsruhr, 21 Fälle Ruhr, 13 Fälle Wundruhr, 9 Fälle Kindbettfieber, 46 Fälle Malaria, 59 Fälle Scharlach, 48 Fälle Diphtherie, 24 Todesfälle durch Tuberkulose, 26 Fälle Granulose. Es wurde bei drei Personen Tollkruddel festgestellt und zwar im Kreise Menna und Olpe.

* Bradel, 4. Aug. (Fähr Tod.) Zwei Bergleute, unter ihnen der Bergmann Gustav Schnier von Aßeln, welche auf der Scharnhorst arbeiteten und Mittagsfrisch hatten, fuhren, wie immer, so auch diesen Mittag ihrer Arbeitsstätte per Veloziped zu. In der Nähe der Köln-Mindener Eisenbahn, am Kreuzwege Gemeinde Bradel, begegnete denselben der Bierwagen des Bierverlegers Temming von hier. Indem der Begleiter des Schnier dem Wagen rechtzeitig auswich, fuhr letzterer mit voller Wucht gegen das Wagengeßel. Letzteres traf den Unglücklichen betart vor die Brust, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Schnier, eine im blühendsten Mannesalter (37 Jahre) stehende Person, war verheiratet. Den Leiter des Fuhrwerks soll keine Schuld treffen.

* Baroy, 4. August. Der Mörder Kreh aus Kirchhörde hat gestern morgen in seiner Zelle einen Selbstmordversuch gemacht. Er wurde die ganze Nacht hindurch vom Gefangenenaufseher Sommerfein bewacht. Nachdem sich letzterer gestern morgen früh auf einige Minuten entfernt hatte, benutzte K. die Gelegenheit, um sich zu erhängen, indem er sich von der um seinen Kopf befindlichen Binde einen Strick verfertigte. Der hinzugerufene Arzt konnte ihn noch rechtzeitig wieder ins Leben zurückrufen. Gestern nachmittag wurde der Mörder nach dem Lazarett geführt, wo ein Volaktermin stattfand. Auch ein Wundarzt aus Dortmund war zugegen. Es wurden verschiedene Probeschüsse aus dem Gewehr des K. abgegeben, um zu sehen, aus welcher Entfernung der tödliche Schuß abgegeben wurde. Hierauf wurde Kreh vom rheinischen Bahnhof in Löttringhausen nach dem Gerichtsgefängnis Dortmund transportiert. Der Mörder zeigte auch gestern keine Reue.

* Sock, 4. Aug. (Durch Blitzschlag eingekerkert.) Bei dem Dienstagabend gegen 10 Uhr über unsere Stadt niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in die Wohnung des Defonomen Weinberg und zündete. Das massive Wohnhaus nebst Scheune und Viehgebäuden wurden eingekerkert. Die gesamte Ernte, ein Schwein und viele Utensilien wurden ein Raub der Flammen.

* Bielefeld, 4. Aug. Am hiesigen Gymnasium unterzieht sich zur Zeit eine Tochter des Handelsministers, Fräulein Magdalena Möller der Reifeprüfung.

Altenbeken, 4. Aug. Das Eisenbahnunglück hat bei den Bewohnern der Umgebung der Unfallstelle und bei vielen in der Nähe großen Aufregung hervorgerufen, besonders, da diese Straße schon zum zweiten Male der Schauplatz eines Unglücks ist. Aus Gesetze wird weiter gemeldet, daß auch die beiden in der Nähe von Altenbeken gelegenen Eisenbahnhöfe der reisenden Bevölkerung zu schweren Beeinträchtigungen Anlaß geben. Die Viadukte sind bereits Ende der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erbaut, und die Verwendung von Zement, den man damals noch aus England beziehen mußte, dürfte bei den Bauarbeiten nicht in allzu reichlichem Maße erfolgt sein. — Hoffentlich wird die Eisenbahnbehörde infolge des Unglücks Veranlassung genommen haben, auch eine genaue Befichtigung der anderen in der Nähe des Unglücksortes liegenden Eisenbahnbauwerke vorzunehmen. Auch die Veröffentlichung einer entsprechenden amtlichen Mitteilung, die geeignet wäre, die zu Recht erregten Gemüter der Reisenden zu beruhigen, ist erwünscht.

* Biedum, 4. Aug. (Ueberfahren.) Als der Rötter Elmenhorst eine Dreschmaschine den Högberg auf der Dalmer Chaussee herunterfahren wollte, brach plötzlich die Hemmschraube des Wagens. Die Pferde konnten den schweren Wagen nicht halten und dieser faule den Berg hinab, wobei der Führer zu Fall kam und unter die Räder des Wagens geriet, die ihm über beide Beine gingen. Die Pferde kamen mit dem Wagen unverletzt unten an, wo sie angehalten wurden.

* Bocholt, 4. Aug. Vor der Strafkammer Münster hatte sich der 17jährige Fabrikarbeiter Paul Haase zu verantworten, der am 6. Mai d. J. die 50jährige Witwe van Huth in deren Wohnung leichtsinnig erschossen hatte. Das Unglück geschah, als der junge Mensch mit einem geladenen Revolver spielte. Der Staatsanwalt führte in seinem Plädoyer aus, daß H. so unverantwortlich leichtsinnig und freivol zu Werke gegangen sei, daß er die Anklage wegen fahrlässiger Tötung nicht aufrecht erhalten könne; er beantragte den Angeklagten der vorläufigen Tötung schuldig zu sprechen und gegen ihn 7 1/2 Jahr Zuchthaus zu erkennen. Der Gerichtshof erkannte nach langer Beratung jedoch nur auf 9 Monate Gefängnis, da fahrlässige Tötung vorliege; 2 Monate Untersuchungshaft wurden angerechnet.

* Lage, 3. Aug. Einen Alt hochherziger Nächstenliebe beging in der Nacht vom Samstag zum Sonntag der hier wohnende Reisende Ernst Busse. Bei einem hier ausgebrochenen Großfeuer, das fünf Häuser einäscherte, waren die drei Kinder des Besitzers und eine alte Frau in dem Wohnhause allein zurückgeblieben. Plötzlich sprang das verheerende Element auch auf dieses über, und im Augenblick stand der Dachstuhl in hellen Flammen. Mit eigener Lebensgefahr rettete der Obengenannte, der jung verheiratet ist, drei Kinder des Besitzers im Alter von drei, fünf und sieben Jahren. Als diese in Sicherheit waren, lief er nochmals in das brennende Haus und

W Stockholm, 4. August. Der König gab gestern Abend im kieligen Schlosse ein Festmahl für die Offiziere des deutschen Geschwaders. Etwa 300 Personen nahmen teil.

Räumungs-Ausverkauf

wegen



vorgerückter Saison.



Anzüge * Joppen * Westen * Hosen

für

Herren, Jünglinge und Knaben.



Hüte * Mützen * Wäsche * Krawatten * Arbeitskleidung



zu

ausserordentlich billigen Preisen.

KAMEN

Weststrasse 15

Wilhelm Etling

KAMEN

Weststrasse 15.

Spezialhaus für Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung.

Elegante Anfertigung nach Mass.

1817

Evangel. Arbeiter-Verein
zu KAMEN.

Zur Beerdigung unseers verstorbenen Mitgliedes Herrn

Wilh. Hüser

tritt der Verein am
Montag dem 7. Aug.,
nachm. 1/4 Uhr,
im Vereinslokal an
816 Der Vorstand.

Evangel. Arbeiter-Verein
KAMEN.

Monats-Versammlung

Sonntag den 6. August,
nachmittags 5 Uhr,
im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Verbands-sterbe-Kassen-Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Kreisfest in Hamm betr.
4. Verschiedenes.

15? Der Vorstand.

Immer-Verein
KAMEN.

Versammlung

Sonntag den 6. d. Mts.,
nachmittags 4 Uhr.
Einladung durch Karte erfolgt nicht.
814

Tanz- und Anstandsunterricht
Kamen.

Der neue Kursus

beginnt am
Mittwoch dem 9. Aug.,
abends 8 1/2 Uhr,
im Saale des Herrn L. Nieder,
am Markt, woselbst gef. Anmeldungen entgegen genommen werden.
1795

Hochachtend
H. Ludmann.

Wie neu wird Jeder
mit Bechtel's Salinial-Gallseife
gewaschene Stoff jeden Gewebes,
vorrrät. in Pack. zu 40 Stk.
173 J. Brombach, Kamen.

Der österreich-ungarische Staatsangehörige **Karl Neugebauer**, geboren am 18. Oktober 1859 zu Großauerschieden im Kreise Rochnitz in Oesterreich-Ungarn, ohne festen Wohnsitz, zuletzt aufhaltend in Kamen, wird hiermit als lästiger Ausländer aus dem preussischen Staatsgebiete ausgewiesen.

Kamen, den 2. August 1905.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Spezialität in Unterzeuge
in Normal, Macco, Porös, Netz etc.

empfiehlt

215

Maria Arntzen,

Weststr. 4. KAMEN. Weststr. 4.
Kurz-, Woll- u. Weisswarenhandlung.

Häuser's Brennesselspiritus
per Flasche Mk. 0,75 und Mk. 1,50, acht mit dem Wedelsteiner Kircherl. Billigstes und bewährtestes Haarwasser gegen Haarausfall, Haartrass, Haarspalte. Vorrätig in Apotheken, Drogerien und Parfümerien. 650 Drogerie Jacobi.

Einmachtopfe und -Gläser
in allen Größen

empfiehlt billigt **J. Brombach.**

Zahlung der fälligen Landpachtgelder.
Kaiserau. Brüninghaus.

Waschkleider
aus Crêpe, Satin, Batist reinigt aufs Sorgfältigste 408?

Färberei Gallusche,
Waschanstalt,
Kamen, Weststrasse 88.



C. Holtmann, Kamen,
empfiehlt

evangel. Gesang- u. Gebetbücher

in großer Auswahl.
Gesangbücher von 1 Mk. an, mit Goldschnitt von 2,80 Mk. an.
Sursum Corda v. 1,10 an.
— Kamenaufruf gratis. —

Ziehung 4. 11. Septbr. c.
Tilsiter Ausstellungs-Lotterie
Ministeriell & Königlich Preussisch genehmigt.
21 000 Gewinne. Wert Mark
185 000
Hauptgewinn 1. v. v.
30 000
20 000
10 000
Lose à Mk. 1.—, 11 Stück Mk. 10.—.
Porto-Listen 30 Pfg. empfiehlt
General-Debit
Ferd. Schäfer
Düsseldorf.
In Kamen zu haben bei:
W. Felting. 3725

Eine Sünde

begeht, wer eine Nachahmung der echten Steckenpferd-Pfiffenmilch-Seife von Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke Steckenpferd benutzt. Dieselbe erzeugt ein zartes reines Gesicht, rötliches jugendfrisches Aussehen, weisse sammetweiche Haut und schönen Teint. à St. 50 Pf. bei: **W. Felting** in Kamen. 123

Große Auswahl!

Größtes Lager in allen Sorten Särgen
prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-, Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Kamen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

108

Billige Preise!

Größtes Lager in Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Zuschneide-Kursus

für junge Mädchen und Frauen (für Frauen separat) in Damen- u. Kindergarderobe wird sachgemäß von kundiger Hand erteilt. Die Stunden können beliebig gewählt werden. 5475

Honorar mässig. la. Referenzen.

Pauline Pfeiffer,

Dortmund, Königswall 87.
Tadellose, saubere Auf- fertigung sämtl. Kostüme.



Glacehandschuhe
Spazierstöcke
Tornister echt Leder
Portemonnaies
Turner- u. Bergmanns-Gürtel
Kleider- und Kopfbürsten
Kämme
Taschenpiegel
Taschenmesser
Mundharmonikas
Seinen- u. Papiertwäsche für Herren. 889

Fr. Kosanetzky.

la. Apfelwein

empfiehlt **J. Brombach.**

Berein ehemal. 131er
von Kamen und Umgegend.

Am Sonntag dem 6. d. M.,
nachmittags 5 Uhr:

Versammlung

bei dem Kameraden **Otto Hilboll.**

Tages-Ordnung
wird in der Versammlung bekannt gemacht. 820

Der prov. Vorstand.

la Calcium-Carbid
Kilo 40 Pfg.

empfiehlt *799
Kamen, Alb. Karrenberg,
Weststr. 75. Fahrrad-Handlung.



Achtung!

Ich rate einem jeden, den Mund über mich und meine Frau im Zaume zu halten, sonst werde ich ihnen einen gerichtlichen Maulkorb anhängen lassen. 818
Kamen. **Paul Stumpe.**

Zwangsversteigerung.

Am Montag dem 7. d. M.,
vormittags 9 Uhr,
werde ich bei dem Wirt Nieder am Markt hier:

1 Oberbett, 1 Unterbett, 3 Kissen, 1 Strohsack und 3 Packkisten

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Der Verkauf findet bestimmt statt.

Kamen, den 5. Aug. 1905.
Schriever,
821 Gerichtsvollzieher fr. A.

In dem Hause Weststrasse 88 ist die

I. Etage

(5 Räume), event. noch nebst vier geräumigen Mansardenzimmern zum 1. September zu vermieten. 813

Näheres Weststrasse 77.

Eine Wohnung

(6 Zimmer mit Zubehör) im ganzen oder geteilt per Okt. zu vermieten. 181?

Kirchhof Nr. 9.

Cl. Fischer.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 6. August 1905.
Frühkirche 8 Uhr:
Pastor Bertelsmann.
Hauptkirche 10 Uhr:
Pastor Lumme.
Nachm. 2 Uhr: Jugendgottesdienst.
Pastor Bertelsmann.

Evangelisch-Lutherische Kirche
Sonntag den 6. August 1905.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst
Feier des heil. Abendmahls.
Pastor Pott.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst
Pastor Pott.

Druck u. Verlag von G. May in Hörde.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Grombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpfeil für das Vierteljahr 1 Mark pränumeration. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 93.

Sonnabend den 5. August 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Ueber die schimpfliche Kapitulation des Admirals Nebogatow

In der Schlacht bei Tsushima veröffentlicht der Priester vom Panzerschiff „Nikolai I.“ in russischen Zeitungen folgende interessante Einzelheiten: „Woher die Gerüchte stammen, daß die Matrosen des Geschwaders von Nebogatow revoltierten, kann ich nicht wissen. Doch kann ich versichern, daß sie falsch sind. Unsere Matrosen waren die ganze Fahrt über kampfesmutig und hingen an ihrem Admiral, der sich im Gegensatz zu Roschidschewsky einer großen Popularität erfreute. Bis zum Beginn der Schlacht war die Stimmung auf unserem Geschwader die beste. Den Gang des ersten Schlachttages sehe ich als bekannt voraus. Als es dunkelte, traf ein Torpedoboot mit dem Befehl von Roschidschewsky ein, ihm nach Wladivostok zu folgen. Das tat er nicht. Während der Nacht erfolgte die japanische Torpedo-Attacke, welche uns schwere Verluste brachte. Als der Tag graute, erblickten wir das japanische Geschwader von 28 Schiffen vor uns. Unser Geschwader, „Nikolai I.“, „Drel“, „Senjavin“ und „Aprelin“, sowie der etwas kleinere „Sumrud“, stellten sich in Schlachtlage auf, während die Japaner auf 50 Kabellängen das Feuer eröffneten. Wir konnten das Feuer nicht erwidern, weil unsere Geschosse nur auf 40 Kabellängen wirksam waren. Auf Veranlassung Nebogatows erteilte Leutnant Belikan den Befehl, das Feuer nicht zu erwidern. Hierauf wurde auf unserem Schiff ein Kriegsrat abgehalten und ganz plötzlich die reißende Flagge gehißt. Trotzdem schossen die Japaner weiter, weil sie entreebener unser Zeichen nicht bemerkten oder nicht verstanden hatten. Schließlich hörte das Schießen auf, und ein japanisches Torpedoboot kam heran, auf dem sich Nebogatow mit den Schiffskommandeuren einschiffte und zum japanischen Admiral fuhr. Als wir das sahen, erfaßte uns alle große Unruhe und Verwirrung, denn wir waren kampfbereit. Nach anderthalb Stunden kehrte Nebogatow zurück, nahm seinen Stab und seine Sachen mit, und das Kommando des Schiffes ging an die Japaner über. Wir waren fast alle an Deck, viele weinten, alle hatten eine stumpfe Verzweiflung erfaßt. Nebogatow trat kurz vor uns auf und sagte mit zitternder Stimme: „Ich wollte das gar nicht tun... aber was ist zu machen... ich habe es deshalb getan, weil ich zweitausend Menschen retten wollte.“ Es war ein schwerer, erschütternder Augenblick; alle schwiegen. Nebogatow wandte sich hierauf an die Matrosen mit der Ermahnung, bescheiden zu sein und sich nicht zu betrinken; aber keiner verstand, was er sprach. Von irgend einer Seite tönte ein kräftiger Fluch als Antwort; der Artillerist Kurach stand in meiner Nähe und schloßte wie ein Kind; zwei Offiziere, Tschetwerchin und Dnbowski, versuchten,

die Geschütze zu verderben, wurden daran aber vom Kommandeur gehindert, weil alles auf Ehrenwort übergeben worden sei. Als der „Sumrud“ unsere Kapitulation bemerkt hatte, entfernte er sich, von zwei japanischen Kreuzern verfolgt, unter Vollampf. Sie haben ihn nicht erreicht; er scheiterte in der Ogasabucht. Ganz unerwartet war das Streichen der Flagge vor sich gegangen, und ich kann darüber nicht richten. Eines Tages wird alles aufgeklärt werden! Aber ich glaube, und diese Ansicht teilen viele, die zugegen gewesen waren, daß wir es mit den alten Schiffen und unbrauchbaren Kanonen, die wir hatten, mit den Japanern nicht hätten aufnehmen können. Während des ersten Schlachttages und bei der zweiten Begegnung mit den Japanern war das allen klar geworden.

Deutschland.

— (Der Kaiser in Kopenhagen.) Als der König Mittwoch zur Frühstückstafel an Bord der „Hohenzollern“ erschien, präsentierten die Mannschaften, die Musik spielte die dänische Nationalhymne und die Kriegsschiffe feuerten Salut. Bei der Tafel dankte der König in überaus herzlicher Weise Kaiser Wilhelm für den freundschaftlichen Besuch, worauf der Kaiser seinen wärmsten Dank für die herzliche Aufnahme aussprach. Um 3½ Uhr verließen der König und die übrigen Mitglieder des königlichen Hauses unter dem Salut der Kriegsschiffe die „Hohenzollern“. Die Mannschaften präsentierten, die Musik spielte die dänische Nationalhymne. Der Kaiser verabschiedete sich in sehr herzlicher Weise von dem König; die Monarchen umarmten und küßten sich verschiedene Male. Auch die Verabschiedung vom Kronprinzen und den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie war äußerst freundschaftlich. Um 5 Uhr nahm der Kaiser in privatem Kreise beim Prinzen Karl den Tee ein. Nach einem privaten Diner am Abend beim deutschen Gesandten hat sich der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ begeben.

— (Deutschland und Frankreich.) „Gaulois“ will erfahren haben, die deutsche Regierung habe sich auf diplomatischen Wege bei der französischen Regierung beschwert, daß einige französische Offiziere allzu häufig ihre im Elsaß und Lothringen lebenden Familien besuchten.

— Die preussische Bergesebnovelle ist nunmehr am Mittwoch in der Gesessammlung veröffentlicht worden. Der Kaiser hat das Gesetz in Gese an Bord der „Hohenzollern“ am 14. Juli unterzeichnet.

— Daß in Deutsch-Südwestafrika der Krieg mit den Dattentoten und Hereros wieder eine schlimme Wendung genommen hat, ließen schon die letzten amtlichen Nachrichten erkennen. Nunmehr lesen wir in einem den „Berl. N. N.“ zur Verfügung gestellten, mit der letzten Seepost eingetroffenen Privatbrief folgende Schilderung der jetzigen Lage in der Kolonie: „Es ist kein Ende abzusehen. Vom Orangesuß bis in den Norden dauert der Guerilla-Krieg fort. Die Dattentotten sitzen zum größten Teile in der Kalahari und kom-

men und gehen nach Belieben über die Grenze. Ihnen gegenüber steht Major v. Eschhoff in der Gegend von Aminuis. Die Proviant-Zufuhr nach dort ist außerordentlich schwierig, da lange Dursstrecken und endlose Sanddünen zu passieren sind. Hier im Herero-Lande hört man beinahe täglich von einem Viehdiebstahl Mord oder dergleichen. Allenfalls sind noch kleine Werften, die das Land unsicher machen. Undeferemba — eine Farm an der Strecke Windhut—Gobabis — ist vor einigen Wochen regelmäßig überfallen worden. Die Hereros drangen bis in die Zimmer, in denen die sieben Mann der Farmbesatzung sich aufhielten, und vor einer Woche noch wurden von demselben Plaz 30 Ochsen weggetrieben. Heute wurden zwei Soldaten, die bei Omitare—Oksena auf die Jagd gegangen waren, mit durchschnittener Kehle aufgefunden. Ähnliche Vorfälle passieren in allen Teilen des Landes. Besonders die Dattentoten machen uns viel zu schaffen und scheinen bisher noch keine allzu empfindlichen Verluste gehabt zu haben. Unsere Verluste dagegen sind verhältnismäßig groß. Meist Patrouillen, die vollständig abgeschossen werden. Die Aussichten für den Farmbetrieb sind vorläufig noch recht schlechte, und es wird wohl noch viel Zeit vergehen, ehe es besser wird. Ochsen sind in letzter Zeit enorm im Preise gestiegen. Dieselben kosteten heute 18 bis 22 Mk. (gegen 8 bis 10 Mk. vor dem Kriege). Schafe werden mit 40 bis 50 Mark bezahlt gegen 12 bis 14 Mark früher. Das Pfund Fleisch kostet auf Windhut jetzt bis zu 1,50 Mk. Wenn der Krieg zu Ende sein wird, dann wird das Haupthindernis für die Wiederaufnahme des Farmbetriebes der große Viehmangel der Kolonie sein. Man wird dann wohl kaum mit weniger als 30- bis 40000 Mark einen neuen Farmbetrieb eröffnen können. Zurzeit rollt viel Geld im Lande, aber die Reaktion muß eintreten, sobald nach Beendigung des Krieges der größte Teil der Schutztruppe zurückgezogen wird. Ich fürchte, daß wir dann ähnliche schlechte Zeiten hier durchzumachen haben werden wie die südafrikanischen Kolonien der Engländer nach dem Burenkriege. Einzelne alte Ansiedler sind trotz der Verluste noch reich geworden durch Transportfahren, Kontinenthalten usw.; vielen aber geht es auch recht traurig.“

— Bei den Küstenschießübungen in der Swinemündung der Bucht, die nach der Rückkehr des Kaisers von seiner Offiziersfahrt zwischen dem 5. und 8. August stattfinden, werden fünf ältere ausrangierte Torpedoboote als Zielscheibe dienen. Der Kaiser wird an Bord des „Prinz Adalbert“ sich von den Leistungen und der Treffsicherheit der in diesem Sommer ausgebildeten Geschützführer persönlich überzeugen. Die Torpedoboote sind, um ein Sinken durch einschlagende Treffer zu vermeiden, mit Kort gefüllt. Für die besten Leistungen im Schießen mit der Schiffsartillerie hat der Kaiser als Schießpreise zwei wertvolle Tafelaufsätze gestiftet. Diese gehen in den Besitz desjenigen Schiffes der aktiven Schlachtflotte über, dessen Besatzung die besten Schießresultate aufweist.

Im Schatten der alten Hansestadt.

Hamburgischer Roman von Georg Munkowski.

(11. Fortsetzung.)

„Diese Erklärung besagt kurz und bündig, daß er — Eichenbach — das Vermögen der Familie Mendana an sich gebracht habe und bereit sei, dasselbe dieser Familie zurückzugeben.“

„Und warum hat er es denn nicht getan?“ fragte Grundmann lakonisch.

„Weil man es bisher nicht von ihm verlangt hat und er gestorben ist, bevor er seine Zusage ausführen konnte!“

„Nun, er muß es wohl nicht sehr eifrig damit gemeint haben“, erwiderte Grundmann, „da er trotz dieser Erklärung sein Vermögen seiner damaligen Gattin, geschenkt hat!“

„Zweifellos ist ihm jene Erklärung hinterher leid geworden und er glaubte, sie durch die Schenkung unwirksam machen zu können!“ replizierte der Anwalt.

„Was sollte ihn überhaupt zu jener Erklärung veranlassen haben? Welchen Grund konnte für Eichenbach dazu vorliegen?“ fragte Grundmann.

„Ein Grund, der schwerer wiegt als alles andere: — sein Gewissen, Herr!“

Maybauer stand erregt auf.

„Sein Gewissen?“ rief Franz Grundmann höhnisch.

„Ja“, erwiderte Maybauer, „sein Gewissen! Denn er — Eichenbach — war es selbst, der seinen Schwiegerohn damals im Streit getötet hat!“

Auf diese Worte hin entstand eine lange Pause.

Grundmann war ebenfalls aufgestanden und blickte den Rechtsanwalt fragend an, als erwartete er eine Aufklärung.

Der kleine spanische Anwalt war dem Gespräch mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt und auf seinem Gesicht zeigte es sich deutlich wieder, daß er alles genau verstanden hatte, was gesprochen worden war.

„Ja, mein Herr“, fuhr der Rechtsanwalt fort, „Eichenbach war der Mörder seines Schwiegerohnes! Ein Unschuldiger wurde des Mordes verdächtigt und schuldig befunden. Ein Unschuldiger ist im dieser Tat willen im Gefängnis gestorben. Erst später hat man die Beweise von Eichenbachs Schuld erbracht und im Zusammenhange damit den Beweis,

daß Eichenbach sich widerrechtlich das Vermögen seines Schwiegerohnes angeeignet hat!“

„Und man hat die Beweise nicht sofort benutzt, um den Mörder zur Verantwortung zu ziehen?“ fragte Grundmann.

„Derjenige, der das größte Interesse an der Aufdeckung der Mordtat hatte und zwar der Sohn des unschuldig Verurteilten, hatte Ursache, den Mörder zu schonen; er begünstigte sich damit, Eichenbach zu zwingen, das andere Unrecht gutzumachen, das er an der Witwe und dem Kinde Mendana's begangen hatte.“

„Ah, man hat also Eichenbach zu der ominösen Erklärung gezwungen?“

Grundmann rief es erregt, — desto ruhiger erwiderte der Rechtsanwalt:

„Ja, insofern man ihm versprach, die Mordangelegenheit bis nach seinem Tode auf sich beruhen zu lassen, wenn er das Vermögen wieder herausgeben würde.“

„Und wer ist denn derjenige, der diese Erklärung dem alten Eichenbach abgezwungen hat?“ fragte Grundmann gespannt.

„Wer ist es, der eine solche Rücksicht auf den alten Mann genommen hat? Und aus welchem Grunde tat er dies?“

„Das werden Sie später erfahren, wenn es not tun sollte“, erwiderte der Rechtsanwalt. „Hier habe ich Ihnen die Erklärung des alten Eichenbach mitgebracht. Bitte, sehen Sie dieselbe durch!“

Und Maybauer breitete ein ziemlich zerknittert aussehendes Papier vor Grundmann aus.

Dieser überflog den Inhalt mit schnellen Blicken und Maybauer fuhr fort:

„Und angesichts dieses Schriftstückes wollte ich Sie, der Sie Ihre Frau vertreten, fragen, ob Sie bereit sind, in Güte ein Arrangement zu treffen, nach welchem das Vermögen in der Höhe, wie es hier in dem Schriftstück angegeben ist, der Familie Mendana, beziehungsweise ihren Rechtsvertretern ausgeliefert werde?“

Grundmann blickte noch einmal in das Schriftstück. Der Konflikt hatte in demselben das Vermögen auf zwei Millionen beziffert, dieselbe Summe, welche seiner Frau zugefallen war, mit Ausnahme einiger Immobilien, wie der Villa an der Elbe nebst Park und einem größeren Landstrich.

Grundmann überlegte einen Augenblick und sagte dann ruhig:

„Sie werden einsehen, Herr Rechtsanwalt, daß ich in einer teils so wichtigen, teils aber auch so verworrenen und unklaren Angelegenheit nicht auf der Stelle mit „Ja“ oder „Nein“ antworten kann. Vor allem müßte ich doch wissen, wie diese seltsame Erklärung des verstorbenen Eichenbach zu stande gekommen ist und ob derselben wirklich eine solche Beweiskraft beizumessen ist. Das kann ich nur beurteilen, wenn ich die Persönlichkeit kenne, welche die Richtigkeit dieser Erklärung durch ihr Zeugnis zu erhärten imstande ist. Da Sie mir dieselbe nicht nennen wollen, so müßte ich schon auf eigene Faust Erkundigungen darüber einziehen. Wenn es Ihnen daher recht ist, so werde ich Ihnen die Antwort auf Ihre Frage geben, sobald es mir gelungen ist, jene Persönlichkeit zu ermitteln.“

„D s heißt, Sie wollen die Angelegenheit auf unbestimmte Zeit verschleppen?“ erwiderte Maybauer. „Darauf kann ich mich nicht einlassen, schon deshalb nicht, weil ich ja nicht kontrollieren kann, wo während dieser Zeit das Vermögen bleibt. Ich will Ihnen zur Beantwortung meiner Frage eine Frist von drei Tagen gewähren. Sollten Sie mir dann in negativen Sinne antworten, so werde ich Wege finden, das Vermögen sicherstellen zu lassen, bis der Prozeß darüber entschieden ist. Wir sind mit genügenden Mitteln ausgestattet worden, um bei Gericht eine einstweilige Verfügung zu erwirken, welche das Vermögen Ihrer Disposition entzieht.“

„Sie werden selbstverständlich tun, was Ihre Pflicht als Rechtsanwalt Ihnen vorschreibt.“ Grundmann war sehr ruhig geblieben. „Gestatten Sie, daß ich mir von der Erklärung Eichenbachs einige Notizen mache?“

„Bitte!“

Maybauer legte das Blatt abermals vor Grundmann hin, und dieser notierte sich das Datum und den ungefähren Inhalt.

„Ich danke Ihnen!“ sagte er darauf hin zu dem Rechtsanwalt.

Dieser steckte das Blatt wieder ein und griff nach seinem Hut.

„So wären wir also für heute fertig, Herr Grundmann. Darf ich nach drei Tagen Ihren werten Besuch erwarten?“

Allerdings, falls ich Ihnen nicht meinen Besuch durch

— **Ueber die Zollbeamtenhaft** wird, so schreibt man dem B. L., demnächst ein Regen von „blauen Briefen“ herniedergehen. Zwar kann nach den Vorschriften des preussischen Pensionsgesetzes, wer nicht dauernd dienstfähig ist, auch zur Pensionierung nicht gezwungen werden. Jedoch ist nach einer Kabinettsorder vom 29. Oktober 1835 bei vorgerücktem Alter derjenige als dienstfähig zu betrachten, welcher nicht mehr imstande ist, den Obliegenheiten des Dienstes vollständig zu genügen. Wer aber das 65. Lebensjahr vollendet hat und seine Verletzung in den Ruhestand nicht selbst nachsucht, kann zwangsweise in den Ruhestand versetzt werden. Die großen Umwälzungen, welche in der deutschen Zollverwaltung besonders durch die Einführung des neuen Zolltarifes am 1. März 1906 bedingt sind, erfordern nun ein in jeder Beziehung leistungsfähiges Beamtenpersonal. Dazu können in vorgerückten Lebensjahren stehende Beamte, die sich den neuen Verhältnissen schwer anpassen, schließlich nicht gerechnet werden. Es wird deshalb beabsichtigt, allen Beamten, namentlich in leitender Stellung, die das 65. Lebensjahr überschritten haben, amtlich zu empfehlen, ihre Pensionierung nachzusuchen. Dies soll so frühzeitig geschehen, daß die Neuversetzung der Stellen spätestens zum 1. Januar 1906 erfolgen kann.

— **Vor dem Münchener Kriegsgericht** hatte sich wegen Beleidigung eines Mitgliedes des landesherrlichen Hauses jüngst der 18 Jahre alte „fahrende Sänger“ Friedrich Schmid aus Pfaffenhofen von der 1. Eskadron des 1. Schwere Reiter-Regiments zu verantworten. Am 5. Juni d. J. benahm sich Schmid auf dem Exercierplatz hinter der Leopoldskaserne bei einer Feuergefechtsübung unaufmerksam. Prinz Heinrich von Bayern, der als Leutnant fungierte, stellte ihn deshalb zur Rede und hielt ihm auch vor, daß weder Feldwebel noch Unteroffizier mit ihm zufrieden seien. Schmid lud den Prinzen hierauf kurzerhand „auf Kirchweih“. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten und 15 Tagen.

— **Der Konsum an Pferdefleisch** ist infolge der Fleischnot überall auffallend gestiegen. Infolge des vermehrten Bedarfs ist im Detailhandel der Preis für Pferdefleisch meist um 10–20 Pfennig pro Kilo erhöht worden. Der Aufschlag wird begründet mit dem Mangel an Schlachtvieh, infolge dessen bei dem vergrößerten Bedarf noch zugsfähige Pferde angekauft werden müssen. Die Zahl der Mehrschlachtungen beträgt für Berlin allein für das zweite Quartal dieses Jahres 450 Pferde, das sind etwa 25 Proz. mehr als im Vorjahre. Wie in Berlin, so wird auch von allen anderen Schlachthöfen eine bedeutende Zunahme des Pferdefleischverbrauches gemeldet, wodurch die Hofschlächter gezwungen sind, Pferdemarkte zu besuchen und dort zu erhöhten Preisen Pferde zu Schlachtzwecken zu kaufen. Aus Hamburg, Köln, Leipzig, Breslau und anderen Städten kommen eigene Aufkäufer für die dortigen Hofschlächter nach Berlin, um auf den Märkten in der Umgebung Transporte zu Schlachtzwecken zusammenzustellen. Einzelne Agenten kaufen auf den Märkten 30 bis 40 Pferde.

Ausland.

Russland.

— **Unter Vorbehalt des Zaren** haben am Dienstag weitere Beratungen über den bulgarischen Entwurf für die Schaffung einer Volksvertretung begonnen. Der Entwurf soll von Grund aus in liberaler Richtung umgearbeitet sein und mit dem ursprünglichen Entwurf wenig gemeinsames haben. Man nimmt an, daß das auf die Volksvertretung bezügliche Manifest am 12. August, dem Geburtstag des Thronfolgers, erscheinen wird.

meinen Rechtszustand zugehen lasse!“ antwortete der Gefragte.

Maybauer nickte und verabschiedete sich mit seinem Begleiter.

Grundmann geleitete die Herren durch sämtliche Räume bis auf den Korridor hinaus, dann kehrte er in sein Kontor zurück.

Er war nicht im geringsten besorgt oder beunruhigt von dem, was man ihm eröffnet hatte, denn im Laufe der Verhandlungen war ihm eine Ahnung aufgekommen und diese wurde ihm zur Gewissheit, als er das Datum jener Eichenbach'schen Erklärung näher prüfte und mit gewissen Ereignissen der Vergangenheit verglich. Ein triumphierendes Lächeln trat auf seine Züge, er drehte seinen Schnurrbart und flüsterle leise vor sich hin:

„Kein Zweifel: — Carlos Olivera lebt! Denn kein anderer als er hat den alten Eichenbach zu seinem Verzicht auf das Vermögen gezwungen! Nun, sie sollen nur kommen mit diesem Jungen! Pahaha! Das muß ich doch sofort meinem Freunde, dem Kommissar Thanner, berichten!“

Er klebte sich an und verließ seine Geschäftsräume, ohne sich um alle die Besucher zu kümmern, die darauf warteten, mit ihm die verschiedenen Angelegenheiten zu besprechen. Er fühlte sehr wohl, daß es vorläufig doch das Wichtigste für ihn war, das Eichenbach'sche Vermögen zu verteidigen und zwar mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen.

Grundmann fuhr direkt zu dem Kommissar Georg Thanner und traf ihn in seinem Bureau an. Dort enthielt er ihm der Wahrheit gemäß, daß ihm ein Papier vorgelegt worden sei, das zweifellos aus dem Besitz Carlos Olivera's stammte und welches also bewies, daß dieser noch am Leben sein müsse.

Thanner ließ sofort den Polizeigagenten Raabe zu sich bitten. Nachdem dieser vernommen hatte, um was es sich handelte, war er sofort mit sich im Reinen, daß es jenes Schriftstück sein müsse, welches der junge Argentinier so sorgsam behütet und stets bei sich getragen hatte. Dann also mußte er sich doch in jener rätselhaften Unglücksnacht gerettet haben, und Thanner beschloß, sofort Nachforschungen nach dem mutmaßlichen Mörder des Konsuls Eichenbach anzustellen. War jenes Schriftstück, in welchem der Konsul seine unrechtmäßige Tat gegen die Familie Mendana eingestand, wirklich von Carlos Olivera dem ersten abgezwungen worden, so war das ja der gravierendste Beweis für den Mord. Alles war nur zu klar: — Carlos hatte mit dem Alten im geheimen Verkehr gestanden, hatte verschiedene sehr peinliche Auseinandersetzungen mit ihm gehabt und war bei einer derselben mit ihm in Streit geraten und hatte ihn im Affekt getötet, vielleicht in der Notwehr, vielleicht auch, um zu verhindern, daß der Konsul Dölse herbeiträfe, — kurz, ob nun ein Mord vorlag oder ein einfacher Totschlag, die

Schweden.

— **Das neue schwedische Ministerium** hat sich gebildet. Es ist ein Koalitionsministerium. Präsident ist der bisherige Führer der Mehrheit der ersten Kammer Lundeborg, Minister des Innern Graf Wachtmeister, bisher Generaldirektor der Domänen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 5. Aug. Gegen das zu übermäßige Kreditgeben und -nehmen im Kleinverlehr wendet sich der Jahresbericht der Osnabrücker Handelskammer mit folgenden Ausführungen: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Förderung des allgemeinen Wohlstandes durch nichts mehr als durch den Umstand bedingt wird, ob der Grundriß der Barzahlung gewissermaßen zum Fundament des bürgerlichen Haushalts gemacht wird. Denn dort, wo solches geschieht, werden sich in allen Schichten des Volkes wirklich gesunde Verhältnisse herausbilden, mag dabei hier und dort auch auf entbehrliche Genüsse und vielleicht nur dem äußeren Schein dienenden Aufwand verzichtet werden müssen. Auch die Barzahlungsfrage hat indessen ihre zwei Seiten, und ihre Lösung wäre sicherlich längst weitergebiehen, wenn nicht zahlreiche Handwerker und Kaufleute in der Eitelkeit und Erneuerung ihrer Rechnungen eine geradezu unsinnige Gleichgültigkeit bekundeten. Die Fälle, in denen die Vorlage einer Rechnung erst nach wiederholter vergeblicher Aufforderung erfolgt wird, sind auch heute noch sehr an der Tagesordnung. Solange eine derartige Unsitte fort dauert, kann natürlich auch dem faumseligen Käufer das Gewissen nicht wirksam geschärft werden.“

Anna, 3. Aug. Einen schweren Unfall erlitt gestern morgen im städt. Schlachthaus der Metzgermeister Karl Osterhans in der Hertingerstraße. Derselbe wollte eine zum Zerlegen aufgekängelte Kuh mit einem scharfen Beile teilen. Ein mit aller Wucht ausgeführter Hieb prallte jedoch an einem Knochen ab und zerstückelte dagegen dem Meister ein Bein. Der Schwerverletzte mußte sofort ins Krankenhaus überführt werden.

Kirchhörde, 3. Aug. Der Mörder seines Sohnes, Invalide Krey, ist gestern dingfest gemacht worden, indem es bei einer von Polizeibeamten, Förkern und anderen Personen unternommenen Jagd gelang, ihn zu stellen und unschädlich zu machen. Da der Täter mit einem Gewehr in den Wald gestürzt war und man fürchten mußte, daß er von seiner Schußwaffe Gebrauch machen würde, so mußte mit der größten Vorsicht zu Werke gegangen werden. Man stellte den Gesuchten in dem Gehölz nahe bei Zecher „Gottesfegen“. Um ihn endlich in die Hände zu bekommen, gab man auf Krey mehrere Schüsse ab. Eine Schrotladung streifte den Kopf und verwundete ihn nicht unerheblich. Er bekam mehrere Schrotkörner in den Hinterkopf, so daß er vollständig kampfunfähig wurde. Er ergab sich und wurde darauf sofort dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der auf dem Sommerbruder Friedhof weilt, wo die Obduktion der Leiche vorgenommen wurde. Diese ergab nach dem „Gen.-Aug.“, daß eine ganze Schrotladung — ca. 140 bis 150 Körner Nr. 4 — in die Bauchhöhle gedrungen war, eine enorme Dehnung geschaffen und Leber, Lunge und Nieren vollständig zerrissen hatte. Um die Schußwunde herum befanden sich noch 13 Schrotkörner. Die Sachverständigen nehmen an, daß der Schuß aus allernächster Nähe auf den Getöteten abgegeben worden ist. Krey gibt an, er habe nicht seinen Sohn, sondern seine Frau erschossen wollen. Es habe eine Frau sei mit seinem Sohne flüchtend und dabei habe sich der Schuß entladen. Erzählt wurde, daß er noch gestern nachmittag versucht habe, seine Frau zu erschießen, die Schrotladung sei ins Fenster gedrungen. Krey wohnte der Obduktion mit einer stoischen Gleichgültigkeit bei, er verweigerte keine Tränen angesichts des entsetzlichen Leichnams seines Sohnes.

Marten, 3. Aug. Die Verwaltung der Beche „Borussia“ dementiert die Meldung, wonach die Bergungsarbeiten auf der Unglücksstelle wieder aufgenommen werden sollen. Das Oberbergamt habe die Einstellung der Arbeiten angeordnet, da Bergstürze, Wasser und Brandgase jegliches Vordringen verhindern. Vorläufig sei an eine Fortsetzung der Bergungsarbeiten nicht zu denken. Mit der neuen Abseufung des zugehüllten Schachtes soll in einer der nächsten Wochen begonnen werden.

Minden, 3. Aug. Ein frecher Einbruch, wie er nur selten vorkommt, wurde in der Villa des Majors a. D. Eichling verübt, deren Besitzer mit seiner Gattin z. Z. in der Sommerfrische weilte. Die Diebe sind von der Gartenseite eingestiegen, haben sich in Keller und Speisekammer gütlich getan und dann alle Zimmer bis zum Dachboden durchsucht. Schränke, Büffets, Schreibtische usw. wurden am andern Morgen erbrochen aufgefunden und ihr Inhalt, so weit er nicht verschwunden ist, auf dem Fußboden wüst zerstreut vorgefunden. Die Diebe dürften eine reiche Ernte gehalten haben. Der Schaden läßt sich erst nach der Rückkehr des Besitzers feststellen.

Minden, 3. Aug. Der Magistrat beabsichtigt die Erhebung einer Abgabe für zu wirtschaftlichen Zwecken benutzte Bürgersteigflächen einzuführen. Es sind 5 Mark für das Quadratmeter Fläche in Vorschlag gebracht. Gegen diese Forderung, besonders aber gegen die Höhe der Abgabe macht sich eine starke Bewegung unter den Wirten und Geschäftleuten geltend, sodaß es wohl mit der erhofften Einnahmequelle nichts werden wird, da die meisten Beteiligten entschlossen sind, unter diesen Umständen von dem bisherigen Brandabsatz abzufehen.

Buer, 3. Aug. (Grubenunglück.) In früherer Morgensunde verunglückte auf hiesiger Beche „Ewald“ der Bergmann Koralek, der noch im jugendlichen Alter stand. Der Vermisste fiel in den sogenannten „Ritt“ und war sofort eine Leiche. Ein zweiter Bergmann wurde ziemlich schwer verletzt und fand Aufnahme im hiesigen Krankenhaus.

Hagen, 3. August. (Die Stadt und die Regierung.) Der Erste Bürgermeister brachte in der Stadtverordnetenversammlung eine Verfügung des königlichen Provinzialschulkollegiums zur Kenntnis, nach welcher die Stadt nicht mehr das Recht haben soll, die Lehrer der höheren Mädchenschule zu wählen, und der Regierung die Bestätigung zu überlassen, daß vielmehr die Wahl seitens der Regierung erfolgt. Der Erste Bürgermeister und die übrigen Räte betonten, daß damit die Stadt, die das Patronatsrecht der Schule besitzt und bislang nie einen Staatsauftrag erteilt, lediglich dazu da sei, die Gelder zu geben und im übrigen den Mund zu halten. Es fand dann die folgende Resolution einstimmige Annahme: „Indem das Stadtverordnetenkollegium dem Beschlusse des Kuratoriums der höheren Mädchenschule beitrifft, weist es energisch die Versuche der Regierung zurück, alte verbriefte und traditionelle Rechte zu beseitigen, und lehnt, angesichts der Verfügung der Regierung betreffend das Recht der Lehrerbewahl, die Beratung über den Bau der Turnhalle für die höhere Mädchenschule ab, so lange die Regierung bei ihrem Standpunkte betreffend die Lehrerbewahl beharrt.“

Schövelm, 3. Aug. (In der Höhle verirrt.) In Mißsipe befindet sich die Nutertöhle, ein riesiges, viel verzweigtes Labyrinth im Kalksteingebirge, angeblich die größte Höhle Deutschlands. Die Höhle wird im allgemeinen kaum besucht, da sie ohne Licht und eigentliche Wege ist, auch im erforderlichen Teil kaum Selensternes bietet. Am Freitag begab sich nun ein 70jähriger Einwohner von Mißsipe mit Licht in die Höhle, die Lampe erlosch im Innern und der Unglückliche irrte zwei Tage und Nächte in den Gängen umher, bis ihn Auswärtige, die einen Besuch der Höhle unternahmen, ganz entkräftet im Innern fanden. — Ein ähnlicher Fall ereignete sich schon einmal.

eigenes Vermögen besaß, wenn man ihm dasjenige seiner Frau streitig zu machen kam.

Mit seiner Frau sprach Grundmann fast gar nicht darüber. Er ließ nur ein paar häßliche Bemerkungen fallen, die sie schweigend aufnahm. Es hatte sich ein merkwürdiges Verhältnis zwischen den beiden Eheleuten entwikkelt. Sie hatten sich einst geliebt, als sie beide arm waren. Leontine hatte sich ihm angeschlossen, weil sie in ihn einen starken Charakter sah, der sie aus der Dede ihres Lebens herausheben konnte, aber als er anfing, sie mehr und mehr für seine egoistischen Zwecke zu verwenden, schwand ihre Liebe wohl, aber trotzdem war sie zu schwach, sich von ihm abzuwenden. Er hatte es verstanden, ihren Willen ganz umgar dem seinen unterzuordnen, und so hatte sie lediglich auf sein Geheiß den alten Eichenbach geheiratet und so war sie auch mit Widerwillen seine Frau geworden.

Es gab etwas, was sie trennte, etwas Unausgesprochenes, Feindliches, das zwischen ihnen stand und jede liebevolle Annäherung unmöglich machte. Er versuchte wohl, sich darüber hinwegzusetzen mit irgend einem cynischen Scherz, wußte, daß sie so gar nicht sympathisierten; sie aber empfand die Lust, die sie von ihren Gatten schied, als eine Strafe, als eine Sühne. Sie trug dieses unerträgliche Zusammenleben gefaßt und ergeben und war am zufriedensten, wenn sie allein war, in Gesellschaft der armen, schwachsinnigen Mercedes.

Oft, wenn sie im Zimmer war im Halbdunkel und ihre Gatte trat plötzlich ein, erschraf sie sogar vor ihm wie vor einem schredbringenden Phantom. Dann schalt er über ihr. Albernheit und brauchte brutale Worte, bis sie weinend hinstieg. Sie fühlte es, ihr Lebensmut war durch die Ehe ganz und gar getrocknet worden, sie würde niemals wieder heiter und unbefangenen werden, wie sie es noch früher gewesen war, und was sie damals gefürchtet hatte, als ihr Mann sie nach dem Tode Eichenbach's zur Frau begehrte, war längst in Erfüllung gegangen: — Sie war nicht glücklich geworden, und fühlte auch, daß sie es niemals werden könnte.

Und dabei hatte sie noch eine Beobachtung gemacht, die sie beunruhigte. Mercedes, die Stille, Teilnahmslos, hatte sie, wenn sie trüber Stimmung war und ihren Tränen freien Lauf ließ, oft verhassten beobachtet und es war dann Leontine erschienen, als zöge über das Gesicht des Mädchens ein leiser Ausdruck von Schadenfreude. Wie konnte jene ein Verständnis für die Lage Leontines besitzen, daß sie sich — wie es schien — ihrer Qualen freute? Das war ein Rätsel, das Leontine sich vergebens zu ergründen bemühte, und das ihre Einbildungskraft mit neuen Schrecken erfüllte.

Nein, nein, — sie war nicht glücklich und traurigen Mutes blühte sie in die Zukunft, die vor ihr lag und die nirgends eine Rettung aus dem Meer getäuschter Hoffnungen

! Mülheim (Ruhr), 3. Aug. (Wittiges Gas.) Die „Mh. u. Mtg.“ schreibt: Von zuverlässiger Seite vernahmen wir, daß unsere Gasfabrik ein neues Verfahren in der Herstellung von Gas erprobt hat. Das Gas wird nicht mehr, wie bisher, aus Steinkohlen, sondern aus einer anderen Substanz gewonnen, wodurch sich der Herstellungspreis um 75 Prozent (!!) vermindern soll. Das neue Verfahren soll sich bei der Probe gut bewährt haben. Unsere Gastonumenten werden erfreut sein, wenn sie in Zukunft statt 15 Pfg. für das Kubikmeter nur 4—5 Pfg. zu zahlen haben.

? (Meiderich, 3. Aug. (Ertrunken.) In der Nähe der neuen Ruhrbrücke zwischen Duisburg und Meiderich ertrank ein 20jähriger Weber beim Baden. Die Leiche ist noch nicht gefunden.

? (Walsum, 3. Aug. Ein schwerer Unglücksfall hat sich hier zugezogen. In demselben Augenblick, als ein Straßenbahnwagen von Meiderich in voller Fahrt heran kam, standen die Kinder des Bergmanns Friedrich Uhlenbruch auf der Straße, um den Wagen vorbeizulaufen. Als er etwa zehn Meter von ihnen noch entfernt war, rief sich, laut Mh. u. Mtg., das jüngste Mädchen im Alter von 2 Jahren 7 Monaten von seiner achtjährigen Schwester los, um das Gleise zu überschreiten. Hierbei wurde das Kind von dem Wagen erfasst und getötet.

;) (Elsfeld, 3. Aug. Hier stürzte sich eine Frau aus einem Fenster der vierten Etage. Sie erlitt einen Schädelbruch und starb alsbald.

;) (Solingen, 3. August. Der Export nach den Vereinigten Staaten aus dem hiesigen Konsumbezirk belief sich im verflossenen Monat Juli auf 689 983,54 Mark. Die Ausfuhr verteilt sich wie folgt: Messerwaren 471 373,09 Mark, Eisen- und Eisenwaren 68 683,04 Mk., chirurgische Instrumente 30 346,50 Mk., halbfarbene Waren 106 215,70 Mk., Diverses 13 365,21 Mk. Im Juli 1904 betrug die Summe der exportierten Artikel 780 160,70 Mk., so daß also der verflossene Monat ein Minus von 90 177,16 Mk. aufweist.

Solingen, 3. Aug. (Streik der Former und Gießereiarbeiter.) Da die Kündigungsfrist der Former und Gießereiarbeiter des Solinger Werkes abgelaufen ist, haben sämtliche Arbeiter in den Fabriken, in denen Streikarbeit für die Belterter Fabrikanten hergestellt wird, die Arbeit Mittwoch morgen eingestellt. Der Ausstand bei der Metallwarenfabrik Hammesfahr dauert seit Wochen fort, ebenso der Metallarbeiterstreik im Belterter Werks, da die Fabrikanten alle Verhandlungen ablehnen.

? (Duisburg, 3. Aug. Aus der Ruhr wurden gestern morgen unterhalb des neuen Wasserwerks zwei Leichen, die eines älteren und die eines etwa 21jährigen Mannes gefunden. Die Personalien konnten noch nicht festgestellt werden.

? (Düsseldorf, 3. Aug. Nahrungsmittelfälscher.) Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Händler Gustav Grote aus Eller wegen Nahrungsmittelfälschung in Verbindung mit Betrug zu einem Monat Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe. Der Genannte hatte trotz mehrfacher Verurteilungen in Form von Vorstrafen Kunstfälschung als reinen Naturkonig und Manufaktur in den Handel gebracht.

;) (Köln, 3. Aug. Ein wütender Dase rief sich, nie der „Stadtaus“ berichtet, im Schlachthof los, stürzte sich auf ein Kind und verletzte es schwer. Dann griff er einen Arbeiter an, den er durch Fußtritte und Hornstöße ebenfalls schwer verletzte. Das Kind wurde in die Wohnung seiner Eltern gebracht, während der Arbeiter mit dem städtischen Krankenträger nach dem Bürgerhospital geschafft werden mußte. Das wütende Tier attackierte schließlich einen Bierwagen und lief dann querfeldein.

? (Schwege, 3. Aug. Ein größeres Feuer hat in dem benachbarten Oberhonne gebrannt. Das Feuer entstand in der Scheune des Gutsbesizers Otto, griff auf die zweite Scheune und sodann auf die Schreinerwerkstätte, Scheune und Stallung

des Schreinermeisters Steinmetz und auf das Anwesen des Bahnbeamten Herold über. Die sämtlichen acht Gebäude brannten nieder. Der Schaden ist groß, die Entstehungsurache nicht bekannt.

— (Vonn, 3. Aug. Bei einem Wortwechsel mit einem Gaste wurde gestern morgen der Wirt Baumgarten erschossen.

Neue Bestimmungen über Quittungskarten und Markenentwertung.

Der Bundesrat hat neue Bestimmungen über die Entwertung der Marken und die Einrichtung der Quittungskarten getroffen. Der Beschluß ist vom Reichsanwalt am 3. Juli 1905 im „Reichsgesetzblatt“ bekannt gemacht worden.

Während bisher nach dem Bundesratsbeschlusse vom 9. November 1899 ein Entwertungszwang — abgesehen von den mit der Durchführung des Einziehungsverfahrens betrauten Stellen — den Arbeitgebern und den Versicherten gegenüber nur hinsichtlich der Marken bestand, die für mehr als eine Woche galten (also bei Zweimonats- und Dreimonatsmarken), ist nunmehr bestimmt, daß Arbeitgeber und Versicherte, je nachdem ihnen das Einleihen der Marken obliegt, sämtliche Marken — also auch Einmonatsmarken — entwerten müssen. Diese Maßnahme hat sich aus verschiedenen Gründen als wünschenswert herausgestellt. Hauptächlich wird durch die Entwertung dem Mißbrauch vorgebeugt, der so vielfach mit nicht entwerteten Marken getrieben wird, dem Löschen von solchen Marken und dem Markenhandel, ferner wird durch die Entwertung ein Beweis dafür geliefert, für welche Zeit die betreffende Marke verwendet worden ist; dieser Beweis ist wesentlich für die Frage, ob die Unvollständigkeit noch besteht oder ob sie erloschen ist und ob die Marke erfüllt ist oder nicht. Die Entwertung muß „als bald“ nach der Einlebung der Marke erfolgen, und zwar nur in der Form, daß der Entwertungstag — nicht der Tag, für den die Marke gelten soll — auf der einzelnen Marke handschriftlich oder durch Stempel in Ziffern, z. B. 15. 3. 06, deutlich angegeben wird. Zur Entwertung ist Tinte oder ein ähnlicher festhaltender Farbstoff zu verwenden. Die Nichtentwertung ist mit einer Ordnungsstrafe bis zu 20 Mark bedroht.

Die Pflicht zur Entwertung liegt den Arbeitgebern natürlich nur bei den sogenannten Pflichtmarken, d. h. denen, die sie für versicherungspflichtige Tätigkeit einleihen müssen. Die Entwertung solcher Marken liegt schon von jeher im Interesse der Arbeitgeber, sie schaffen sich dadurch ihrerseits einen Beweis gegenüber etwaigen Behauptungen von Versicherten, sie hätten ihrer Pflicht, Marken einzuleihen, nicht genügt. Auch sind leider in der Praxis Fälle vorgekommen, in denen spätere Arbeitgeber betrügerischerweise Entwertungsdaten auf Marken gesetzt haben, die von früheren Arbeitgebern geliefert, aber nicht entwertet waren. Der frühere Arbeitgeber, der dann unter Umständen von der Behörde nochmals in Anspruch genommen wurde, Marken zu verwenden, hatte bis zur Aufklärung der Sache zum mindesten Scherereien, die er allein der Nichtentwertung der Marken verdankte.

Den Versicherten liegt die Pflicht der Entwertung bei freiwillig zum Zwecke der Weiterversicherung (§ 14 Abs. 2) oder der Selbstversicherung (§ 14 Abs. 1) verwendeten Marken ob. Auch bei denjenigen Selbstversicherten, die als Entgelt für ihre Beschäftigung nur freien Unterhalt erhalten oder eine nur vorübergehende Beschäftigung, die nach § 14, Abs. 1 nicht versicherungspflichtig ist, ausüben, ist die Entwertung der Marken wesentliche Voraussetzung des Erstattungsanspruches an den Arbeitgeber. Nicht allein für Arbeitgeber und Versicherte, sondern auch für diejenigen Organe der Landesversicherungsanstalten, Behörden oder Beamten, die die Kontrolle der Beitragsentrichtung ausüben, ordnet der neue Bundesratsbeschlusse die Pflicht zur Entwertung aller noch nicht entwerteten Marken in den Quittungskarten, die ihnen bei der Kontrolle vorgelegt wer-

den, an. Auch in dieser Beziehung bestanden früher nur eine Verfügung, von der allerdings schon im allgemeinen Gebrauch gemacht wurde.

Um den Arbeitgebern und den Versicherten die wichtige Neuordnung des Entwertungszwanges stetig vor Augen zu führen, hat der Bundesrat in seinem neuen Beschlusse eine Änderung in den Formularen der Quittungskarten herbeigeführt; es ist nicht nur in den Bemerkungen der neuen Quittungskarten darauf hingewiesen, daß sämtliche Marken bei Ordnungsstrafe bis zu 20 Mark zu entwerten sind, sondern jedes Markenfeld enthält den Vordruck: „Jede Marke muß entwertet werden.“ Es steht zu hoffen, daß bei dieser recht praktischen Einrichtung alle Arbeitgeber und Versicherten ihrer Pflicht genügen werden; es ist dies auch deshalb doppelt zu wünschen, damit ihnen nicht aus der Nichtentwertung infolge Bestrafung Unannehmlichkeiten erwachsen und damit nicht den Verwaltungsbehörden und den Kontrollbeamten durch die Nachforschung nach den Arbeitgebern, die nicht entwertet haben, weitere unerquickliche und gewiß oft erfolglose Arbeit entsteht. Um den Arbeitgebern und Versicherten die mit der Entwertung der Marken verbundene Unannehmlichkeit möglichst zu erleichtern, kann ihnen, wie die „R. Mtg.“ ausführt, nur dringend ans Herz gelegt werden, die in allen Lohnklassen bestehenden Zweimonatsmarken in ansiebigerem Maße zu verwenden, als das bisher gebräuchlich ist. Die Verwendung von Dreimonatsmarken darf nur dann geschehen, wenn vierteljährlich oder in noch längeren Zeitabschnitten die Lohnzahlung — und zwar ohne vorherige Abschlagszahlung, die gesetzlich als Lohnzahlung gilt — erfolgt. Andernfalls ist erst die Genehmigung der Landesversicherungs-Anstalt erforderlich. Die Dreimonatsmarken eignen sich nicht recht zum Verleihen, selbst Eingangsstellen können von ihr nur in beschränktem Maße Gebrauch machen. Vielleicht bringt der Entwertungszwang die Bewegung, die auf Abschaffung der Dreimonatsmarken und Einführung der Zweimonatsmarken drängt, jetzt mehr in Fluß.

Durch die Verwendung von Marken für größere Zeitabschnitte wird auch den Interessen der die Karten umtauschenden Stellen und der Landesversicherungs-Anstalten gebietet. Die Karten reichen dann nicht nur ein Jahr, sondern länger, die Zahl der Umtauschenden und von den Landes-Versicherungsanstalten aufzubewahrenden vermindert sich erheblich, was um so mehr ins Gewicht fällt, wenn man bedenkt, daß die Karten bei den letzteren schon nach vielen Millionen zählen.

Die neuen Quittungskarten enthalten noch eine besonders zu beachtende Änderung, nämlich den auf der vierten Seite aufgedruckten Vermerk, daß jeder Anspruch aus der Karte und allen früheren Karten verloren geht, wenn nicht für die zwei Jahre nach dem Ausstellungsdatum der Karte bei der Pflichtversicherung für mindestens 20 Beitragswochen, bei der Selbstversicherung für mindestens 40 Beitragswochen Beiträge entrichtet worden sind. So dankenswert diese Neuordnung ist, den Versicherten darauf hinzuweisen, daß er darauf achtet, die sogenannte Anwartschaft nicht zu verlieren, so ist doch zu bedauern, daß auf den neuen Quittungskarten nicht auch ein Hinweis auf die freiwillige Weiterversicherung, auf die freiwillige Fortsetzung der Versicherung in Zeiten nach dem Austritt aus der Versicherungspflicht oder in arbeitslosen Zeiten gemacht worden ist. Ein Hinweis auf den § 14 Absatz 2 (Befugnis zur Weiterversicherung) und auf § 14 Absatz 1 (Wahl der Marken und der Lohnklasse), wie er doch in der Innenseite der grauen Quittungskarten B für Selbstversicherte steht, hätte sich für die nur in gelben Karten zulässige Weiterversicherung mehr empfohlen, als der Abdruck der §§ 139 und 184, um so mehr, wenn man bedenkt, wie viele Ansprüche, eben weil von der Weiterversicherung, die so vielen unbekannt ist, kein Gebrauch gemacht wird, erlöschen. Jedenfalls wäre damit den Interessen vieler Versicherten, die ihre ganze Kenntnis des Invalidenversicherungs-Gesetzes lediglich aus der Quittungskarte herleiten, besser gedient gewesen.

Die Bestimmungen über den Entwertungszwang und die Ausgabe der neuen Karten treten erst mit dem 1. Oktober 1905 in Kraft. Bis dahin dürfen noch Quittungskarten alten Wusters ausgeben werden. Die vor dem 1. Oktober ausgestellten Quittungskarten dürfen noch weiter benutzt, aber über ihre Gültigkeitsdauer hinaus nicht verlängert werden.

gen, aus dem grauen ewigen Einerlei ihres trüben Daseins verdrängt. Und doch verhielte ihr noch ein dichter Schleier, was diese Zukunft für sie barg!

11. Kapitel.

Bekanntlich ist der menschliche Wille die größte Triebkraft unseres Lebens. Das kleine Wörtchen: „Ich will!“ vermag Berge zu versetzen und Meere auszutrocknen. Vor allem aber vermag der Wille in Not und Gefahr Wunder zu verrichten und den schwachen Leib zu höchsten Anstrengungen anzuspornen.

Wir verließen Carlos Olivera in einer stürmischen Nacht mitten auf dem Meere in einem kleinen, mit Wasser gefüllten Boote, und er hatte weiter nichts zu seiner Rettung als seinen energischen Willen zum Leben. Mit Freuden bemerkte er, wie das Boot von den havarierten Schiffen abtrieb, und seinen Lauf in das weite, einsame Meer lenkte. Es gelang ihm, noch einige Gegenstände, die um das Boot herumschwammen, aufzufischen, so vor allem zwei Ruder, einen Eimer und eine Segelstange, an der einige Fischen Segel und mehrere Tausche hingen. Sobald er einigermaßen aus dem Bereich der Schiffe war, begann er mit Eifer das Wasser aus seinem Fahrzeug zu schöpfen. Da sich der Sturm inzwischen gelegt hatte und die Wellen, wenn auch hoch, so doch regelmäßig gingen, ließ er sich ruhig von diesen tragen und schaukeln. Er hatte die Ruder eingelegt und versuchte lediglich, ganz aus der Ferne dem Kurs der Schiffe zu folgen, deren Scheinwerfer ab und zu wie ein Meteor am Himmel aufleuchteten. Bald aber hatte er sie ganz aus den Augen verloren und um ihn her war finstere, schwarze Nacht; der Regen fiel noch immer in Strömen hernieder; man hörte nichts weiter als sein Rauschen und das Gurgeln des Wassers, welches rings um das kleine Boot mit seinen gierigen Wellen umspülte.

Carlos Olivera fühlte wohl das Hoffnungslose seiner Lage, aber er war nicht feige, und der Tod hatte für ihn keine Schrecken. Er war nur von dem einen Wunsch befeuert: seine Mission auszuführen, um dererwillen er nach Europa gereist war, und wenn er an diese Mission dachte, so fühlte er sich auf dem stolzen Schiff, wo man ihn belauert hatte, wo man im Begriff gewesen war, ihn sein Geheimnis zu entreißen. Ohne viel über seine Lage nachzudenken, tauchte er mechanisch die Ruder ins Wasser und wartete auf den Morgen.

Er wußte wohl, daß er sich auf einer vielbefahrenen Route befand, und hoffte bestimmt, am Tage irgend einem Schiffe zu begegnen, das ihn aufnehmen würde. Auch wußte er, daß er sich nicht allzuweit von der Westküste Afrikas befinden konnte, und daß er, falls er keinem Schiff begegnen sollte, doch jedenfalls eine der vielen Inseln, welche die Küste Afrikas umsäumen, anlaufen würde. Es hieß für ihn nur: Geduld und Ausdauer haben und jede Schwäche,

namentlich den Hunger, der sich wohl bald einstellen würde, siegreich bestehen.

Und der Morgen brach endlich an. Durch die düsteren Regenvölkchen bahnte er sich einen grauen, unheimlichen Weg. Das Bild, das sich um den einsamen Ozeanfahrer aufstaut, war fast noch trostloser als seine Phantasie es ihm in der Finsternis vorgespiegelt hatte. In biden, grauen Massen ballten sich die Nebel über den schwarzen Felsen, so daß er sich rings wie von einer Mauer umgeben vorkam und mit seinem Boot in Schluchten und Berge hineingeleitet schien, die sich gespenstisch vor ihm aufstauten, um sich sofort hinter ihm wieder zu schließen. Aber der kommende Tag drang siegreich vor und zerstörte diese Luft- und Wogengebilde. Der Regen hörte auf und die Nebel wichen langsam vor dem Licht zurück und flogen in die Höhe. Dann färbte sich der Horizont, indem er zuerst aus dem Grau in ein leuchtendes Mattgelb überging, das immer intensiver wurde, und bald eine strahlende Rote annahm.

Erleichterten Herzens begrüßte Carlos Olivera die Morgenröte und begann Umschau zu halten. Merkwürdigerweise blickte, nichts als der Ozean nach allen Seiten, dessen dunkle Wellen leicht von der Morgensonne angehaucht waren.

Carlos Olivera setzte sich resigniert in sein Boot und griff nach den Rudern. Er war nicht hoffnungslos; der Himmel hatte ihm seinen Gruß gesandt und das aufsteigende Licht hatte seine Seele mit neuem Mut erfüllt. Zwar wußte er nicht, wohin er den Lauf seines Bootes zu lenken hatte, aber nach Osten zu, dort, wo die Sonne aufging, mußte die Küste Afrikas sein, und so lenkte er sein Boot der aufgehenden Sonne entgegen, die ihm bald mit ihren ersten Strahlen hell ins Gesicht schien. Freilich entfernte er sich, wenn er die Richtung nach dem Lande einschlug, mehr und mehr aus der Route, welche die Schiffe zu nehmen gewohnt sind, das wußte er wohl, aber schließlich war für ihn die Hoffnung, das Festland zu erreichen, eine größere als die, zufällig einem Schiffe zu begegnen.

Und die Sonne stieg höher und höher und bald brannte sie heiß auf das Wasser nieder und auf den einsamen Mann in dem kleinen Boot, der mechanisch die Ruder regierte und nichts weiter dachte und nichts weiter wollte, als vorwärts kommen und sein Leben retten. Nur manchmal warf er einen spähenden Blick ringsum über das im Sonnenschein glühende Meer, ob er nicht irgendwo etwas Lebendiges erblicken konnte, aber er sah nichts weiter als die weißen Köpfe der Wellen, soweit sein Auge reichte.

Als die Sonne im Zenith stand, fühlte er, wie die Müdigkeit langsam seinen Körper beschlich und ein brennendes Gefühl, vom Innern ausgehend, sich dem Magen und den Eingeweiden mitteilte. Das war der Durst, der größte Feind und unbarmherzigste Feind der armer, verschlagener Menschen. Carlos Olivera versuchte das Gefühl zu ignorieren, und weil er spürte, daß die Kraft seiner Arme der ewig gleichen Anstrengung des Ruderns nicht gewachsen seien, holte er das

abgerissene Segel hervor, um es irgendwie im Boote anzubringen. Diese Tätigkeit nahm ihn voll und in Anspruch, so daß er alles andere darüber vergaß, und nach einiger Zeit war es ihm tatsächlich gelungen, die Segelstange mit dem Segel aufzustellen, und Carlos Olivera bemerkte bald mit Freuden, daß der Wind, der von Westen kam, ihn in seinem improvisierten Segelboot in der Richtung vorwärts trieb, wo er das Festland vermutete.

Nun konnte er ein wenig ausruhen und fleißiger Umschau halten als bisher, aber so sehr er auch seine Augen anstrengte, nichts zeigte sich in der weiten Wasserwüste, was ihm irgendwie Hoffnungsvoll erschienen wäre.

Und die Stunden vergingen, die Sonne hatte ihren Lauf beendet und sank ins Meer und die zweite Nacht brach für den hilflosen Seefahrer an.

Der Übergang vom Tage zur Nacht hatte sich schnell vollzogen, denn er befand sich in den Tropen. Diesmal war die Nacht nicht so schreckenerregend, denn an dem dunkelblauen Himmel leuchteten vereinzelte Sterne auf, dann immer mehr und bald erglänzte das Firmament im strahlenden Schmuck der südlichen Sternbilder. Sie leuchteten zwar mit ihrem milden Schein dem jungen Mann im Boot auf seinem planlosen Weg durch die Wogen, aber sie vermochten nicht die Trostlosigkeit zu bannen, die sich jetzt seiner mit größerer Gewalt bemächtigte. Der Durst, den er damit zu bekämpfen versucht hatte, daß er die Zunge mit Meerwasser neigte, wurde infolge der salzigen Schärfe immer qualender ein wütender Hunger nagte in seinen Eingeweiden, und dabei befiel ihn eine Müdigkeit, gegen die er mit aller Kraft seiner Seele ankämpfen mußte. Um sie abzuschütteln, griff er auf eine neue nach den Rudern. Er hoffte sich durch diese Tätigkeit länger noch zu erhalten, aber die schlaffen Arme verfielen bald ihren Dienst. Seine Müdigkeit war dadurch nur gesteigert. Wenn er zu dem Sternenhimmel empor sah und der kühle Seewind um seine Schläfen strich, so empfand er das unabwendbare Verlangen, sich lang in seinem Boote auszudehnen, die Augen zu schließen und zu schlafen, bis die Wellen sein Boot umwerfen, ihn in ihre Arme nehmen und ihn unter ihrem Gesange zum ewigen Schlafen betten würden.

Dieses Gefühl wurde immer stärker in ihm; immer wieder riß er gewaltsam die Augen auf, indem er an seine Mission dachte, die ihn zum Leben zwang, und so, in diesem furchtbaren Kampf zwischen Schlafen und Wachen, vergingen ihm die langen, einsamen Stunden der Nacht. Als die Sterne langsam erbleichten, war sein letzter Widerstand besiegt, der Körper hatte den Geist übermannt; er war ins Boot zurückgesunken, seine Augen waren fest geschlossen, — er schlief.

Und die Strahlen der Morgenröte, die zum zweitenmal den jungen Mann mitten auf dem Meere begrüßten, fielen auf sein bleiches, eingesunkenes Gesicht, in dessen das Boot führerlos über die Meeresfläche trieb.

Landwirtschaftliches.

Rechtzeitiges Stürzen der Stoppeln.

Am besten beginnt man mit dem Umbruch der Stoppeln schon bevor das Getreide eingefahren ist, also sofort nach dem Mähen. Man legt die Puppenreihen zur Seite und schält von den Stoppeln, was man mit dem Pfluge erreichen kann. Der übrigbleibende Teil kommt nach dem Einfahren des Getreides an die Reihe. Bei sorgfältigem Umbruch der Stoppeln haben Sonne und Wind nicht Zeit, den Boden auszutrocknen, und zu verhärten. Der geschälte obere Boden gestattet in seiner oberen lockeren Schicht der Luft ungehinderten Eintritt. Der Sauerstoff wirkt zerlegend auf die Wurzelrückstände und sonstigen organischen Bodenbestandteile; die Verwesung derselben und ihre Umwandlung in Humus und Pflanzennahrung wird beschleunigt und vermehrt. Die Schälurche bildet dabei einen wirksamen Schutz gegen die Austrocknung des Bodens, insbesondere des in tieferen Schichten angesammelten und allmählich aufsteigenden Bodenwassers. Andererseits ist die rauhe und lockere Oberfläche eines Sturzaaders ganz wesentlich besser zum Einfangen und Auffangen etwaiger Niederschläge geeignet als ein tennenartig festgelagerter Boden. — Durch das sofortige Schälbringen wird der Boden wieder möglichst bald in den Zustand der Gahre. Es werden für die nächste Bestellung die Arbeiten außerordentlich erleichtert. — Ferner ist das sofortige Schälbringen der Stoppelfelder nach der Ernte das einfachste und zugleich wirksamste Vorbeugemittel gegen alle Schädlinge unserer landwirtschaftlichen Kulturpflanzen, die denselben von allerlei Feinden tierischer und pflanzlicher Natur drohen. Zunächst gehören hierher die zahlreichen Ackerunkräuter. Gewöhnlich reifen die Samen dieser vor der Haupternte, fallen aus, bleiben auf dem Felde liegen und hier später zu Keimen. In der Regel wird dies, wenn ein Stürzen nach der Ernte unterbleibt, bei der Nachfrucht der Fall sein. Letztere kann dadurch schwer geschädigt oder ganz unterdrückt werden. Wird die Stoppel dagegen sofort nach der Ernte geschält, so gelangen die Unkrautsamen möglichst zahlreich und schnell zur Keimung und können dann in ihrer ersten Entwicklung leicht durch die Egge oder dergl. vernichtet werden. — Ebenso werden Pflanzenfeinde in Gestalt von pflanzlichen und tierischen Parasiten, wie Pilzsporen, Bakterien, Bazillen, Insekten-Eiern, und Larven u. dergl. mehr vernichtet. — Endlich ermöglicht der sofortige Umbruch der Stoppeln den Zwischenfruchtbau. Durch Anbau stickstoffsammlender Pflanzen kann man auf billige Weise den Boden mit dem so kostspieligen Stickstoff versorgen, da letzterer aus der Luft unentgeltlich zu entnehmen ist.

Ziegenmilchkäse.

Da die Ziegenzucht und -haltung in den meisten Gegenden sich ganz erheblich gehoben hat, ist eine zweckmäßigere Verwertung der jetzt in größeren Mengen erzeugten Milch vielerorts sehr erwünscht. So kann man u. a. in folgender Weise einen guten Ziegenmilchkäse bereiten! Frische Ziegenmilch wird mit abgerahmter Kuhmilch gemischt und bis 21 Grad C. erwärmt. Auf 7 Liter Milch kommt ein Theelöffel voll Käsefab. Die mit Lab versetzte Milch bleibt stehen, bis sie geronnen ist; dann wird sie unter fortwährendem Rühren bis 30 Grad C. erwärmt und nachher zum Abtropfen in eine durchlöcherichte Form geleert. Nach diesem folgt eine 24 Stunden lange Pressung in Formen. Nachdem der Käse aus der Form genommen ist, reibt man ihn ringsum mit Salz ein, läßt ihn so lange liegen, bis das Salz aufgesogen ist und bringt ihn in den Keller. Zweimal in der Woche wird er nun mit Molke oder Salzwasser abgewaschen. — In der Schweiz wird ein aus der Gegend von Gené stammender Ziegenkäse als Delikatess verkauft.

Wie lange Carlos Olivera so in tiefem Schlafe gelegen hatte, er wußte es nicht. Als er wieder erwachte, hörte er noch immer das Wasser um die Planken des Bootes rauschen, und im Gefühl seines grenzenlosen Glucks wollte er wieder die Augen schließen, als ihm plötzlich ein großes, schmutziges Segel aufstieg, welches sich vor ihm im Winde blähte. Er blinzelte neugierig nach diesem seltsamen Phänomen hin. In der Tat, — das war nicht der zerrissene Felsen Leinwand, den er sich als Segel improvisiert hatte. Er strengte alle seine Kräfte an, um aus dem Halschlummer zu erwachen, in dem er sich offenbar befand, und blickte um sich. Er lag auf einem Haufen Moos, aus denen ihm ein starker Fischgeruch entgegenströmte. Er befand sich in einem fremden Boot, das sehr groß und geräumig schien, und wie er sich mit jähem Ruck erheben wollte, da beugte sich plötzlich ein braunes, wolhaariges Gesicht über ihn und grüßte ihn neugierig und gutmütig lächelnd an.

Carlos Olivera schien die Situation noch immer nicht zu begreifen; ihm kam alles, was er um sich sah, wie das Bild eines verworrenen Traumes vor. Dann hörte er aber neben sich sprechen in einer fremden, gutturalen Sprache, man rief einen Namen und nach einiger Zeit näherte sich mit vielen anderen dunkelfarbigen Gestalten ein altes, gebühtes Männchen, dessen tiefbraunes, verrunzeltes Gesicht von weichen, zottigen Haaren umgeben war, dem ins Leben zurückkehrenden. Dieses Männchen redete Carlos in portugiesischer Sprache, vermischt mit vielen unverständlichen Ausdrücken, an und wie er die Klänge der wohlklingenden Sprache hörte, begriff er endlich die Situation, richtete sich auf und starrte die Umstehenden mit ungewissem Gesichtsausdruck an. Aber die lächelten ihn mit blühenden Zähnen freundlich an und der Alte wiederholte seine Begrüßungen in portugiesischer, lauter, freudiger Sprache.

Carlos fragte, indem er sich gleichfalls der ihm wohl bekannten portugiesischen Sprache bediente, wie er hierher gekommen und bei wem er sei, und jetzt gab ihm der Alte in wortreichem Redeschwall, während die Umstehenden seine Rede mit heftigen Gesticulationen begleiteten, Auskunft. Sie seien eingeborene Fischer von der Insel Bolama zu den Bisagos-Inseln gehörig, die ihre Fahrten sehr weit ins Meer hinaus erstrecken müßten, um gute Beute zu machen. Bei ihrer Rückkehr hätten sie das treibende Boot gesehen, sich demselben genähert und zu ihrem Erstaunen einen schlafenden Menschen darin gefunden. Sie hätten ihn in ihr eigenes Fischerboot und sein Boot ins Schlepptau genommen; er könne sich davon überzeugen. Sie seien gute Portugiesen, also Landsleute des Schiffsrückführigen, und beachteten nichts Böses mit ihm, im Gegenteil, sie hätten große Freude daran, ihn gerettet zu haben.

Carlos ließ den Alten ruhig ausreden; er empfand ein unsagbar seltsames Gefühl, bei dem Gedanken, daß seine Qua-

Vermischtes.

— Das Deutsche Geschwader manövierte Mittwoch vormittag bei der Südspitze von Gotland und fuhr um 2 Uhr nordwärts nach Wisby. Um 10 Uhr abends setzte das Geschwader seine Reise nach Stockholm fort.

— VIII. Deutscher Stenographentag Gabelsberger zu Braunschweig. Als Vorsitzender des Deutschen Stenographenbundes Gabelsberger wurde einstimmig gewählt: Oberlehrer Pfaff-Darmstadt. Als Stellvertreter des Bundesvorsitzenden wurden gewählt: Realschuldirektor Dr. Piz-Misfeld, Gymnasialdirektor Dr. Frank-Prag, Prof. Dr. Medem-Danzig, Direktor Dr. Gaster-Antwerpen. Der nächste Stenographentag wird im Jahre 1910 in Stuttgart stattfinden.

— Ein Nachspiel des „Diesseits“-Prozesses. In der bückeburgisch-geimten „Nippischen Tageszeitung“ ist eine Erklärung des Vertreters des Abg. Hoffmann im „Diesseits“-Prozess, Rechtsanwalt Klasing enthalten, in welcher die Ausführungen des Staatsministers Gevelot in der „Nippischen Landeszeitung“ als unwahr bezeichnet werden. Staatsminister Gevelot wird nunmehr gegen den Landtags-Präsidenten Hoffmann die Beleidigungsklage bei der Fürstlichen Staatsanwaltschaft einreichen.

— Ein großer Zudecktrah. Der französische Zudecktrah Jules Jaluzot, Direktor des großen Modebasars Printemps und Deputierter, hat seine Zahlungen einstellen müssen. Die unbezahlten Differenzen betragen gegen 15 Millionen Francs. In Pariser Börsekreisen wird erzählt, daß Jaluzot mit nicht weniger als drei Millionen Sach Zudeck, einem Quantum, welches über die Hälfte der französischen Zudeckerzeugung beträgt, a la Pausse engagiert war. Die Hauskassapagne begann am 1. September des vorigen Jahres, als die ungünstige Rübenenernte konstatiert wurde. Nicht große Häuser sollen an der Insolvenz stark interessiert sein. Nach dem „L.-A.“ ist auch der Hamburger Platz an dem Pariser Fallissement beteiligt. Die Erbitterung gegen Jaluzot macht sich nun umso heftiger geltend, als dieser bereits 1900 den Pariser Markt durch Pariser Hauskassapagnen in „strangulieren“ versucht hatte. Die Hauskassapagnen Jaluzots kamen damals in der französischen Kammer zur Sprache, da der Staatsanwalt die Aufhebung der Immunität Jaluzots verlangte, welche auch mit 277 gegen 263 Stimmen bewilligt wurde, doch wurde das gerichtliche Verfahren gegen Jaluzot, welcher wucherischer Warenanhäufung beschuldigt war, nach langwieriger Untersuchung eingestellt.

— Typhusepidemie. Die Ursache der in Polen herrschenden Typhusepidemie ist, wie das „Pos.“ Tagebl. meldet, darauf zurückzuführen, daß an einem der ersten Tage des Juli in die hiesige Wasserleitung, deren Wasser als Trinkwasser benutzt wird, Warthwasser gepumpt worden ist. Es sind umfangreiche Maßnahmen getroffen, um der Krankheit zu steuern, welche, wie angenommen wird, ihren Höhepunkt bereits überschritten hat.

— Abgestürzt. Der Bauunternehmer Josef Mader ist in der Schlucht der Brandenburger Ache abgestürzt und tot geblieben.

— Große Feuersbrunst. In der Stadt Bartfeld entstand heute eine Feuersbrunst. 142 Häuser sind zerstört.

— Der Hauptstollen des von der Reichsdeutschen Gesellschaft betriebenen Goldbergwerks in Zell am Jiller ist eingestürzt. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

— Den Matrosen des „Potemkin“, die in Rumänien verblieben, soll es na einer russisch-österreichischen Meldung recht schlecht gehen. Einige versehen Matrosendienste; andere suchen sich als Arbeiter oder als Lastarbeiter zu verdingen; doch gelingt es ihnen schwer, Arbeit zu erhalten, da die Brotsorten ihren schlechten Einfluß auf die heimischen Arbeiter fürchten. Zum Herbst dürfte sich die Lage der Matrosen noch verschlimmern.

len nicht vergebens gewesen sein sollten, daß er wie durch ein Wunder gerettet und daß seine Ausbauer und sein Wille zum Leben so herrlich belohnt worden war.

Mit Tränen in den Augen dankte er dem alten Sprecher, und drückte ihm und den Umstehenden die schweligen schwarzen Hände. Die gutmütigen Menschen wußten in ihrer südlichen Lebhaftigkeit gar nicht, wie sie ihm ihre Freundschaft bekunden sollten; sie sprachen alle in ihrem Negerdialekt auf ihn ein und führten eine Art Freudentanz um ihn auf; dann brachten sie ihm süßes Wasser, das sie aus einer Zonne in ein blechernes Gefäß schöpften, und gaben ihm hartes Maisbrot und gedörrte Fische zu essen. Carlos aß und trank wie ein vom Tode Auferstandener. Der Alte zeigte ihm indes die fernen Küste seiner Heimatinsel Bolama, die wie ein grauer Nebelflecken am Horizont aufstauete, und erklärte ihm, daß sie dieselbe bequem gegen Abend erreichen könnten, falls der Wind ihnen weiter so günstig ins Segel blasen würde.

Nachdem Carlos seine Mahlzeit beendet hatte, setzten die braunen Fischer sich erwartungsvoll im Halbkreis um ihn herum und der alte, sprachkundige Dolmetsch bedeutete ihm, seine Retter nun erwarteten, eine möglichst sensationelle Schilderung seines Schiffbruchs zu vernehmen. Und Carlos, dem die naiven Empfindungen dieser Naturmenschen nicht ganz unbekannt waren, gab ihnen eine in den lebhaftesten Farben gehaltene Schilderung des Schiffszusammenstoßes zum besten, die der Alte seinen Stammesgenossen Wort für Wort überlegte. Dann schloß Carlos ihnen seine zweitägige einsame Meerfahrt und wie Gott es gefügt, daß, als seine Kräfte zu Ende waren, ihr Fischerboot dem feindlichen Begegnen mußte, auf daß er auf diese Weise gerettet werden sollte, während er sich bereits mit dem Gedanken an den Wellentod vertraut gemacht hatte.

Seine Augen wurden feucht und die rauhen, ungeschulten braunen Fischer weinten mit ihm um die Wette.

Dann bat Carlos seine Retter, daß sie ihn noch ein wenig ausruhen lassen möchten, sein Körper sei infolge der angestandenen Strapazen übermüdet. Sie beieteten ihn, so bequem es nur möglich war, im Stern des Bootes und abermals schloß er seine Augen, aber diesmal in dem sicheren Gefühl, in einem großen, von tüchtigen Seeleuten geleiteten Boote der Küste zuzusteuern, gerettet zu sein und dem Leben und seiner Mission, die ihm ein heiliges Vermächtnis war, von neuem gehören zu dürfen. Und im Einschlafen hörte er wieder die Wellen singen — ein süßes Wiegenlied — und das große Segel rauschen und die Raan und Spiren flarren und seine Retter im Flüsterton miteinander rannen, um ihn nicht zu stören. Er fühlte sich selig wie im Himmel, alles Leid war vergessen, und das Leben erschien ihm jetzt, nachdem er so nahe daran gewesen war, es zu verlieren, nur in neuem, schönerem Glanze.

(Fortsetzung folgt.)

— Ertrunken ist in dem Ostseebade Brodau bei Neustadt in Holstein ein Primaner aus Leipzig und ein elfjähriger Schüler, den der Primaner auf den Rücken genommen hatte, um nach einer Sandbank zu schwimmen. Er ertrank aber vorher und ging mit dem Knaben unter.

— Ueber einen interessanten Streik meldet der „Vorwärts“ aus Hamburg v. d. S., daß an den kaiserlichen Bauten zur Wiederherstellung der Saalburg die Maurer wegen Lohnhöhen die Arbeit niedergelegt haben. „Zuzug“ ist fernzuhalten, fügt der „Vorwärts“ hinzu.

— Raubmord. Der Landwirt Fehrendsen aus Möllenfeld wurde im Walde bei Göttingen ermordet und beraubt aufgefunden. Den Tätern ist man noch nicht auf der Spur.

— Ein Pistolenduell wurde kürzlich an der nördlichen Grenze von Berlin ausgetragen. Beim zweiten Kugelhwechsel erhielt einer der Gegner, ein Berliner Arzt, einen Schuß in die Schulter. Seine Verletzung ist nicht lebensgefährlich. Die Veranlassung zu dem Zweikampf ist nicht bekannt.

— In Scheveningen erkrankte ein junges Mädchen aus Berlin und ein Badeaufseher.

— Zur Ermittlung von Spitzbuben hat man in der Residenzstadt des Fürsten v. Bentheim ein Mittel ausgewählt, das die von einem Berliner Blatte kürzlich erfolgte Benachrichtigung der Spitzbuben von der bevorstehenden Tiergarten-Überwachung durch Schutzmanspatrouillen noch übertrifft. Einem Briefträger waren nämlich zwei Bienenstöcke entwendet worden, was in ortsüblicher Weise durch Ausklingeln und mit folgenden Worten bekannt gemacht wurde: „Wer dem Briefträger Bienenstöck am 5. Juli nach Sonnenuntergang zwei Bienenstöcke gestohlen hat, soll sich morgen acht Uhr bei mir melden.“ Da der Dieb dieser Aufforderung nicht nachgekommen ist, so wäre es von Interesse zu erfahren, welche Strafe ihn nunmehr wegen der veräumten Meldung treffen wird.

— Drohende Hungersnot. Offiziell wird bestätigt, daß die Gouvernements Tula, Njasan, Nyschni-Novgorod, Penza, Simbirsk, Samara, Saratow, Wjatka, Orel von einer Missernte betroffen worden sind, so daß eine Hungersnot zu erwarten ist.

Humoristisches.

In der Küche. Madame: „Wie, Anna, Sie haben zwei Liebhaber zu gleicher Zeit?“ Köchin: „Zu gleicher Zeit? O bitte, Madame, der eine kommt Montags und Donnerstags; und der andere Dienstags und Freitags!“

Ein Vorschlag zur Güte. Gerichtsvollzieher: „Sie haben wirklich gar nichts Pfändbares?“ Zahnarzt: „Nein; aber ich will Ihnen ganz gerne einen Zahn ziehen, die drei Mark dafür können Sie dann Ihrem Auftraggeber abliefen!“

Variation. Student: „Gestern ist mein Onkel gestorben.“ Kommilitone: „Tut mir leid! ... Na, Friede seiner Tasche.“

Dem Wäscher-Toni sein Glück. „I heirat!“ — „Na, machst Du a Glück?“ — „Ja, sie hat vier Häuser.“ — „Was, vier Häuser hat?“ — „Ja, vier Häuser — wo sie waschen hingeh!“

Erklärt. „Ich finde, der Rat und die Mätn haben sehr gute Erziehungsgrundsätze — zum Beispiel streiten sie nie vor den Kindern, sondern schiden sie immer zuerst fort.“ — „Jetzt weiß ich, weshalb ihre Kinder den ganzen Tag auf der Straße sind.“

Vor der Sekundärbahn. „Nun, Better, die neue Kleinbahn wird euch gewiß viele Vorteile gebracht haben!“ — „Gewiß, gewiß!“ — „Schnellen san weniger worden.“ — „Wieso?“ — „Gibt haben!“ — „Sich wegen der Konkurrenz.“

Deshalb. A.: „Der junge Doktor K. kommt jeden Tag zu der kleinen Witwe.“ — B.: „O weh! Ist sie so krank?“ — A.: „Nein, aber sie ist so häßlich.“

Ein Tapferer. A.: „Warum gehen Sie denn heute so früh nach Hause?“ — B.: „Weil ich in einer sehr unsicheren Straße wohne. Ich habe mir heute einen Revolver gekauft und möchte doch nicht gern, daß der mir gleich am ersten Abend geraubt wird.“

Geld aufgefakt. Herr Meane: „Die Zeitung sagt, daß die Kleider jetzt länger als sonst getragen werden.“ — „Frau Meane: „Na, glaube nur nicht, daß ich das meininge noch länger tragen werde. Ich trage es jetzt schon fünf Jahre.“

Kritik. Junger Schauspieler: „Wie hat Ihnen mein Hamlet gefallen?“ — Alter Herr: „A, das war also Ihr Hamlet? Als den von Shakespeare konnte ich ihn auch nicht wiedererkennen.“

Das Pendant. Die frisch geadelte Frau v. Pollak zeigt einem ihrer Gäste, einem Kunsthistoriker, eine Büste, die sie kürzlich für sehr wertvolles Geld erworben hat. Der Professor findet die Büste sehr schön und sagt, es würde sehr gut ein Pendant dazu passen. Nächsten Tag geht Frau v. Pollak fort in eine Kunsthandlung, und es entspinnt sich zwischen dem Besucher und Frau v. Pollak folgendes Gespräch:

„Gnädige Frau wünschen?“

Fr. v. P.: „Ich mecht e Pendant hab'n.“

„Wozu, gnädige Frau?“

Fr. v. P.: „Was geht das Sie an?“

Es geht auch so! Kommerziant: „Ich nehme an, wenn Sie meine Tochter heiraten, erwarten Sie, daß ich Ihre Schulden bezahlen?“ — Freier: „Es würde mir nicht einfallen, Ihnen so viel Mühe zu machen. Sie können mir das Geld geben, und ich werde sie selbst bezahlen.“

Ademische Freiheit. Zur Zeit der Wälle war ein junger Mann — Assistent an einem Universitätsinstitut — früher als sonst am Ende seines spärlichen Gehaltes angelangt. Er wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er zur Universitätskasse ging und dort vielmals um Entschuldigungen und um gütige vorübergehende Ausbühung des Gehaltes bat; es sollte ja nur ein Ausnahmefall sein und gewiß nicht mehr vorkommen. „O, wenn's weiter nichts ist,“ antwortete der Herr Rechnungsrat, „das ist nicht schlimm; Magnifizenz sind schon vor drei Wochen dagewesen.“

Schwer zu machen. „Kinder, macht doch keinen solchen Spektakel! Wenn ihr lärmen wollt, dann lärmt wenigstens leise!“

Wer den Schaden hat. Kabfahrer: „Gestern habe ich mir die ganze linke Gesichtshälfte laupit gefallen und heute die rechte!“ — Freund: „Na, das war ein Glück; jetzt siehst du doch wenigstens wieder ein bißchen gleichmäßig aus!“

Der faule Kunde. Arzt: „Ihre Frau ist soweit gesund jetzt, ich werde aber doch noch einige Zeit kommen müssen.“ — „Gewiß — wegen der Rechnung.“

Lohnender! A.: „Sie sagen, Sie verdienen jetzt mehr mit Ihrer Feder als vor einem Jahre.“ — B.: „Ja, wohl.“ — A.: „Wie das?“ — B.: „Ich habe das Schreiben von Erzählungen aufgegeben und dafür angefangen, Adressen zu schreiben.“

Verantw. Redakteur Fr. Meher, Gamen.

Druck und Verlag von C. May in Göttinge.

Fernsprecher der Rämener Zeitung Nr. 14, Gamen.